Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1930

53. Jahrgang. — Winnipeg, Manitoba, den 5. März 1930. — Nummer 10.

Die Liebe höret nimmer auf.

1 Korinther 13.

Willst du hier wirken, was kein
Wurm zerfrißt,
Was nicht des Todes und des Grabes
ist,
Begehrst du Schätze, die kein Rost zer-
stört,
Und suchst du, was der Zeit nicht an-
gehört,
Was treu hier bleibt, wenn nichts dir
treu verbliebe,
So bitte Gott um Liebe, nur um
Liebe —
Die Liebe höret nimmer auf.

Ein jedes Ding währt seine kurze
Zeit,
Sei's Erdenglück, sei's Kreuz und
Herzeleid.
Wie flücht'ger Schatten huscht das
Leben hin,
Und sein Gebild entschwindet unserm
Sinn;
Der Glaube selbst, die Hoffnung wird
erbleichen,
Wenn wir die Höh'n der Ewigkeit
ersteigen —.
Die Liebe höret nimmer auf.

Als dich dein Gott an's offne Grab
geführet,
Da hat's dein Herz in tiefstem
Schmerz gespürt:
Dem kalten Tod weicht nicht der Liebe
Macht,
Sein Odem ist's, der sie zur Glut
entfacht;
Der Tod zerschlägt, was irdisch ist,
in Stücke,
Die Liebe baut darüber eine Brücke—
Die Liebe höret nimmer auf!

Gott ist die Lieb, drum hört sie nim-
mer auf,
Drum trieft von Segen ihrer Füße
Lauf,
Drum schafft nur Gutes ihrer Hände
Tun,
Drum ist's so süß in ihrem Schoß zu
ruh'n.
O Ewigkeit, wie lacht mir deine
Klarheit
Beim stillen Anblick dieser einen
Wahrheit:
Die Liebe höret nimmer auf.

Einst grüß' ich sie, die teuer mir und
wert,
Nach denen sich mein Blut und Herz
verzehrt,
Dann lieb ich sie mit jener reinen
Glut,
Die meiner Seele nimmer Schaden
tut.
Und Du, mein Heiland, stehst in uns'-
rer Mitte
Und bist im Bund der erste, nicht der
Dritte —
Die Liebe höret nimmer auf. —

Der Du die Liebe, mach' mich liebe-
voll,
Und zeig mir täglich, wie ich lieben
soll.
Die schönste Kunst lernt man bei Dir
allein,
Nimm hin mein Herz, ich will Dein
Jünger sein.
An Deinem Herzen laß mein Herz
genesen,
An Deinem Herzen laß mich ruh'n
und lesen:
Die Liebe höret nimmer auf!

Eingef. von Luise Dück, Steinbach.

Im Netze des Satans.

Jener junge Mann ist nicht der einzige, welcher bei sich dachte, daß er Mann genug sei, sich von der Gesellschaft, „Crowd“, zurückzuziehen, ehe es zum „Schlimmsten“ kommen werde. Aber leider helfen gute Vorsätze gewöhnlich nicht viel und unaufhaltsam geht es von Stufe zu Stufe bergab, aus einer Sünde in die andere, denn sie waren in einem Netze gefangen, das Satan gehört und er treibt seine armen Opfer ohne Erbarmen von Sünde zu Sünde um sie schließlich wie Judas in dem Netz der Verzweiflung zu erdrosseln.

O wie viele lassen sich von Satans Kunst betören. Man nahm sich vor, nur ganz mäßig zu sein. Nur einmal wollte man mit den „großen Helden“ mitmachen. Nur einmal etwas trinken, nur einmal spielen, nur einmal rauchen, nur einmal in's Theater gehen, nur einmal etwas nehmen, was uns nicht gehört. Und mit diesem „nur einmal“ oder nur etwas, merkte man nicht, daß der Teufel sein Netz immer enger um sein Opfer zog, aber leider, meinen solche Menschen ganz frei zu sein, und nehmen daher auch oft keine Warnung von denen an, die sie lieben. In Psalm 25,15 lesen wir: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen. Gott sei Dank, daß Jesus Christus gekommen ist, um die Werke des Satans zu zerstören, und er will auch solche im Netze Satans Gebundenen befreien und selig machen von ihren Sünden. Ja, der Herr Jesus bietet heute noch jeder in Sünden gebundenen Seele seine rettende Heilandshand an, um sie aus dem Schlamm der Sünde zu retten und durch Sein auf Golgatha vergossenes Blut zu reinigen.

Aber wir denken heute noch an ein anderes Netz, nämlich das, das in Rußland alle unsere Glaubensgenossen zu erdrosseln sucht. Aber als Gotteskinder wollen wir mehr denn je, wie David auf den Herrn blicken und auf ihn vertrauen und er wird auch die lieben, schwerbedrückten Glaubensgenossen aus Satans Netz ziehen, auf Seine Weise, zur Verherrlichung und zum Heile vieler Seelen.

Zu gleicher Zeit ist uns aber noch bange, ob wir auch warm und ernst genug für sie beten und ob wir bereit sind, auch zu opfern von dem, was der Herr uns gegeben hat. Dazu möge uns Gott verhelfen.

Mit Gruß B. A. Wiens.
Meade, Kans.

1930	MARCH					1930
Su	Mo	Tu	We	Th	Fr	Sa
						1
2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23/30	24/31	25	26	27	28	29

Anschluß — Zusammenschluß?

Diese zwei Fragen sind es, die mich in letzter Zeit beschäftigen, und es dringet mich, diese Fragen Euch, Bruder und Schwester, zur Prüfung vorzulegen und von Euch etwaige Antwort auf dieselben zu ermitteln.

Lasset uns in aller Demut und heiliger Liebe, die wir zu einander bewahren und erhalten wollen, diese zwei Punkte erwägen, — denn es ist höchst notwendig — so wie ich glaube — daß wir uns in der Frage klar werden und zu den Fragen Stellung nehmen. —

Ich will annehmen, daß ein mancher Bruder und eine manche Schwester sich schon gefragt haben wird, welcher Gesinnung sind die Gemeinschaften, — wie steht es mit dem geistlichen Leben in den Gemeinschaften, — und welcher Gemeinschaft darf ich mich anschließen? — Natürlich beschäftigten ähnliche Fragen solche Personen, die zu einer christlichen Gemeinschaft gehören und christliche Gemeinschaften suchen.

Derjenige jedoch, dem die Frage der Heilsgewißheit gleichgültig ist, der wird — wenn er sich nicht durch die seligmachende Gnade des Heilandes zur Buße leiten läßt — weiter das Leben leben, welches ihn zum Charakter des Gleichgültigen herangebildet hat.

Wenn nun Gläubige Gläubige suchen, um sich zusammenzuschließen zwecks Danksagung, Erbauung, Ermahnung und um im Geiste gestärkt zu werden, so ist es richtig und biblisch.

Das Leben zeigt Beispiele, daß viele Kinder Gottes nicht Kinder Gottes suchen, sondern Gemeinschaften suchen aus verschiedenen Gründen. Die Begriffe „Kinder Gottes“ und „irdische Gemeinschaften“ müssen klar unterschieden werden. Die Kinder Gottes haben ja die Bestimmung, Christum mit ihrem Dasein zu ehren und mit Wort und Wandel zu verherrlichen; sie sollen der Umgebung ein Segen sein; sie sind das Salz der Erde und das Licht der Welt; sie haben die Aufgabe, allen Sündern die Botschaft von dem Heil in Christo anzubieten; Kinder Gottes sind diejenigen, die Christi Sinn haben. Nicht alle Gemeindeglieder einer Gemeinschaft sind Gotteskinder, sondern es gibt viele Namenchristen; der Theologe Beck bezeugt in einer seiner Schriften: „... in unseren christlichen Kirchen haben die wenigsten den Glauben und den Geist Christi in Tat und Wahrheit in sich. Die meisten haben einen ihnen äußerlichen überlieferten Glauben oder keinen Glauben und haben den Weltgeist in sich; so sind die wahrhaft Gläubigen gemischt unter einer Menge von halben Christen und Namenchristen, die Guten vermengt mit den Bösen. Unsere kirchlichen Gemeinschaften stellen also nicht wahrhaft christliche Gemeinden dar, nicht die Kirche Christi.“ —

Man macht die Erfahrung, daß zwei Gemeinden einen und denselben Namen tragen, dieselben Gemeinde-Prinzipien (Grundprinzipien) haben, aber daß die Lebensanschauung und daß das Leben, das heißt, die Ausführung der Grundprinzipien — ganz verschieden ist. In solchem Falle liegen etwa folgende Gründe vor:

a. man verliert aus den Augen die Bedeutung des „wes Geistes Kinder wir sind“;

b. man unterläßt Pflege und Zucht in der Gemeinde, diese Unterlassung ist eine Folge von persönlichen Verschuldigungen an Gott und an Menschen, was man nicht hinweggräumt und mit den betreffenden Personen nicht aufs Reine bringt — man bittet niemanden mehr um Vergebung, — wodurch die Selbstgerechtigkeit beim Verschuldeten immer stärker wird, und er nur noch beitrebt ist — seinen eigenen Namen zu retten;

c. ein dritter Grund kann der Leiter der Gemeinschaft selber sein, wenn er vergißt, daß er aller Diener

sein soll, — wenn er nicht einer Gemeinde vorzustehen weiß, wenn er die Glieder nicht als Persönlichkeiten betrachtet, indem er ihren weisen Gesamtrat bei Entscheidungen nicht einzuholen braucht, sondern die Fragen der Gemeinde schlichtet nach seinem Gutdünken oder nach der Meinung etlicher (gew. reicher) Glieder der Gemeinschaft, welche der Leiter zu diesem Zwecke besucht; man treibt vielfach Politik und verübt Schachzüge, — dieses ist ein Uebervorteilen-Wollen des andern in irgend einer Hinsicht, z.B. man stellt den andern in ein schwärzeres Licht, um selber gerecht zu erscheinen; man versucht überall seine eigene Meinung zur Geltung zu bringen, wodurch das eigene Ich in der Ehrsucht Befriedigung sucht; das alles und noch vieles ist Politik zwecks Rechthaberei, — eine Untugend und Eigenschaft des Weltmenschen, welche weiten Eingang in die Gemeinschaften gefunden hat;

d. ein vierter Grund kann der materialistische Sinn (materialistisch brauche ich im Sinne des Irdischen. Vergänglichen, nicht im absoluten Sinne der Lehre von dem Materialismus) der Gemeinde sein. Es ist der Zustand, wo man die geistliche Gesinnung verloren hat und alles von dem Standpunkte der Berechnung, des Gewinstes, betrachtet und bemißt:

e. noch ein anderer Grund kann der Weltsinn sein, welcher sich im Nachahmen und Mitgehen mit der Welt offenbart, wie etwa in der Kleidung, in der Speise und anderem. —

Teurer Bruder und teure Schwester, mein Gewissen diktiert mir, frei und offen den Zustand zu schildern, in dem wir uns heute befinden.

Wenn man heute die Gemeinschaften beobachtet, so muß ich und mit mir viele die Tatsache feststellen, daß uns die Lebensanschauungen, die Auffassungen von dem Leben auseinander halten. Es sind zwei Richtungen, die uns trennen; eine Richtung, die ideale, geistige Auffassung vom Leben (der Idealismus) und die andere Richtung, die materielle (äußere, irdische) Auffassung vom Leben (der Materialismus). —

Ich bitte, mir weitere Aufmerksamkeit für die Begründung des Gesagten zu geben. — Wie Ihr wißt, bildet sich eine Ueberzeugung auf Grund von Erfahrungen; letztere wieder haben ihren Grund in Eindrücken oder Vorstellungen, die die Seele von Tag zu Tage gewinnt. Daß neue Vorstellungen schwer anzueignen sind, ist durch psychologische Beweise zu erörtern, —sie heißen so, weil sie mit dem Erleben unserer Seele zusammenhängen. — Wie Euch bekannt ist, erhält der Mensch täglich, ja stündlich, von den Dingen der Außenwelt und von den Vorgängen der Innenwelt neue Vorstellungen; diese Vorstellungen müssen von dem Apperzeptions-Vermögen der Seele angeeignet werden; wenn nun die Vorstellungen, die schon von der Seele gewonnen worden sind, die neuen Eindrücke oder Vorstellungen prüfen und nichts Verwandtes und Bekanntes an ihnen finden, so lehnen die alten Vorstellungen die neuen ab, — diese werden von der Seele zurückgedrängt und folglich nicht aufgenommen, nicht angeeignet. Die Gewohnheiten des Menschen z. B., können wir nur auf Grund dieses Gesetzes verstehen und studieren. Die Summe aller Gewohnheiten, die der Mensch hat, machen sein Charakter aus. Das systematische Hineinsehen in die heiligen Schriften der Bibel und in die Fächer der nüchternen Wissenschaft, machen die Gemeindeglieder zu christlichen Charakteren und Männern, es entwickelte sich dann eine aufs Geistige und Geistliche gerichtete Denkart, oder Denkweise. Man versuchte dann auch nach Kräften von der Welt und deren Einflüssen sich ferne zu halten und dem Gebote des Herrn nachzuleben: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen." — Wer will durch die Tatsachen und die Stimme des Geistes überführt werden, daß alles Sichtbare keinen ewigen Bestand hat, und daß wir mehr und energischer nach dem was droben ist, zu trachten haben? —

Schaut man um sich, so sieht man fast nur ein Trachten und Ringen nach irdischen Gütern, wie Reichtum, Ehre, Herrschsucht und Wohlleben. Diese Früchte der materialistischen Gesinnung findet man heute ebenfalls in den christlichen Gemeinden. — Die Gemeindearbeit wird im großen und ganzen von dem Standpunkte der Berechnung gehandhabt, von der Seite des Geldes; Streitigkeiten zwischen Gemeindegliedern schlichtet man vielfach so, daß der etwas Reichere und Vornehmere das Recht bekommt, — man macht Ansehen der Person; — dann entscheiden sehr oft bei der Ausführung nicht die Beschlüsse der Gemeindeglieder, sondern das Gutachten der Leiter und einiger wohlhabender und einflußreicher Personen. —

Ich bitte Euch, Bruder und Schwester, um Lösung der Fragen auf Grund des Urteils Eurer Herzen, ob die erwähnten zwei Anschauungen Hand in Hand gehen können, — eine Richtung — die Frucht des Geistes — und die andere Richtung — Frucht der irdischen, materiellen Gesinnung. Die Antwort gebe ich so: nie und nimmer; sie entsprechen ja den Begriffen von Leib und Geist; und diese können sich nicht einigen.

Ich möchte noch auf den wichtigen Umstand hinweisen, daß das, was in vielen Gemeinschaften geübt wird nichts anderes ist als A n s c h l u ß , aber durchaus kein Z u s a m m e n s c h l u ß. Anschluß ist nicht Zusammenschluß; was ich etwa so verstehe: die Masse bilden die Gemeindeglieder der Gemeinschaften; wenn sich einer oder auch viele Brüder einzeln an die Gemeinde anschließen (anlehnen). so kann doch hier von keinem Zusammenschluß die Rede sein, sondern es ist nur ein Anschluß, und dieser hat nur soviel Bedeutung, daß der Betreffende ein Objekt des Anlehnens gefunden hat, und er als Mitglied zu einer christlichen Gemeinschaft gezählt wird, — aber seine Gesinnung, seine Ueberzeugung bleibt der Gemeinde als Masse unbekannt und von derselben unbeachtet. Dieses grade gibt dem äußerlich Angeschlossenen das Gefühl, daß er ein Gast ist; es ist psychologisch auch garnicht möglich, eine andere Empfindung zu haben. Der sich als Gast Fühlende ist eben nur angeschlossen, aber nicht zusammengeschlossen mit dieser Gemeinschaft. — Lasset uns, Bruder und Schwester, mit der Tatsache rechnen, — denn der Anschluß hat zur Folge, nicht eine Verschmelzung, sondern, daß solche Glieder zu passiven und leidenden Personen gemacht werden, weil ihre Ueberzeugungen in der Masse aufgehen. Es ist doch klar, daß die Masse den dominierenden Einfluß ausübt. Ich wiederhole, es ist das nur ein Anschluß, aber kein Zusammenschluß. In Wirklichkeit (psychologische Begründung) bilden die Brüder und Schwestern, welche sich den Gemeinschaften anschließen, auch eine Masse, die wohl kollektiv unter sich sind und mit der Gemeinschaft keine Verabredung zwecks Zusammengehens bis jetzt gemacht haben, — aber doch eine feste, mit ausgeprägter Ueberzeugung behaftete Masse darstellt, — die eine selbständige Denkart und verwandte geistliche Gesinnung in sich birgt und trägt. —

Ich konstatiere — ein Anschluß führt nie zu einer Verschmelzung, zu einer inneren Vereinigung, sondern eine Verschmelzung wird auf dem Wege des Zusammenschlusses erzeugt; es muß ein Zusammenschluß zweier Willen der Massen, der beiden Seiten oder Gruppen, stattgefunden haben. Der Anschluß ist nur ein äußeres oder formelles Hinzufügen der Personen zur Masse, ein Einschreiben der Namen in die Mitgliederliste der Gemeinde, aber es ist da noch kein innerer Zusammenschluß geschehen. Hat der Anschluß einen Wert? Nein, im Grunde gar keinen, oder wenigstens einen negativen, weil er täuscht. — Was Zusammenschluß betrifft, so verstehe ich darunter eine Verabredung zweier Persönlichkeiten oder zweier Gruppen zwecks Verschmelzung, zwecks Zusammengehens und Zusammenlebens, zwecks Strebens nach einem Ziele. Wir stehen vor dem Moment, wo wir uns ernstlich zu fragen haben — wollen wir im Gemeindeleben zusammengehen oder nicht?

Der Zusammenschluß zwier Gruppen muß nach meiner Ueberzeugung bewußt geschehen, was verbunden ist mit Aufgeben seines Willens und einem wechselbezüglichen Höherachten des andern. Dieses ist ein sehr wichtiger Faktor bei jeglicher Art von Zusammenschlüssen. Der Zusammenschluß kann nur dann ein glückseliger und segenbringender genannt werden, wenn jede Seite bestrebt ist — den andern höher zu achten als sich selbst. Ist dieser Ausspruch Pauli nicht das Leitmotiv, dann wird es immer schief laufen; in solchem Falle ist auch der Zusammenschluß wertlos und erfolglos. —

Ueberblicken wir als Schlußfolgerungen das Gesagte in folgendem:

1. Wir brauchen keinen Anschluß an Gemeinschaften, — denn beim Anschluß wird der Wille des sich Anschließenden gelähmt und die Ueberzeugung zu Grunde gerichtet, andererseits führt der Anschluß zur päpstlichen und herrschsüchtigen Gesinnung der Leiter und der Masse (Gemeinschaft), welcher man sich anschließt, — denn das Recht nimmt sich die Masse. — Also, der Anschluß führt nicht zum Ziel. —

2. Wir brauchen auch keinen Zusammenschluß, denn er zieht dieselben Folgen nach sich, wie der Anschluß. Dieses führt auch zu keiner Verschmelzung, denn die Geistlichgesinnten werden von den Materialistischgesinnten, weil diese die Masse der Gemeinde bilden, beeinflußt, und ein nüchternes und gesundes Gemeindeleben ist ausgeschlossen. — Ich bitte, mich recht zu verstehen: ich unterscheide Gemeinde und den gesunden Kern der Gemeinde, der ebenfalls geistlich gesinnt ist, und mit welchem ein Zusammenschluß und eine Verschmelzung möglich ist.

3. Was wir brauchen, das ist ein Zusammenschluß und ein Zusammengehen der Gleichgesinnten, also ein Zusammenschluß derjenigen Brüder, die den Geist höher stellen als alles Materielle, die die Ausbildung des Geistes und das Ausleben der Lehren nach der heiligen Schrift unterstützen und befürworten. —

Also nicht mit den Gemeinschaften als solchen müssen wir uns zusammenschließen, sondern mit dem Kern der Gemeinde, — mit dem gleichgesinnten Teil. Hierzu aber bedarf es einer gegenseitigen Prüfung und eines neuen Anfangs. Gerade so, wie zwei physische Elemente nur auf chemischem Wege (durch Feuerläuterung) zu verschmelzen sind, — so sind auch zwei Gruppen, zwei Elemente auf geistlichem Gebiete zu vereinigen durch Läuterung, durch Reinigung und gegenseitiges offenes Bekenntnis. Es kann nach meiner Erkenntnis kein wahrer Zusammenschluß ohne psychologischen Anfang (das heißt innere Hingabe zweier Willen) und geschichtlich - historischen Fortgang stattfinden. —

4. Ist der Zusammenschluß mit den Gemeinschaften, so wie sie sind, mit dem alten Kram und dem Weltsinn, notwendig? — Nein, nicht nur nicht notwendig, sondern geradezu gefahrvoll für die Geistlichgesinnten, denn es ist hier möglich, daß die mageren Kühe die fetten verschlingen.

5. Ist der Zusammenschluß erforderlich?

a. Woimmer gleichgesinnte Christen sich niederlassen, vereinigen sie sich untreinander zu einer Gemeinschaft. Sie haben Christum, und wer diesen hat, der bekommt auch die Mittel zu Gotteshäusern und sonstigen Bedrüfnissen.

b. In den Ortschaften, wo Kinder Gottes vertreten sind und weitere hinzukommen, kann der Zusammenschluß nur dann vollzogen werden, nachdem beide Seiten sich geprüft haben und den Willen, zusammenzugehen und zusammenzuleben, beiderseits kundgetan haben. Dieses ist nur dann möglich, wenn beide Seiten sich dazu hergeben, öffentlich in dem Kreise der Gleichgesinnten, ihre Bekenntnisse vor Gott und den anwesenden Geschwistern darzubringen. Nur dieses öffnet die Tür und ebnet den Weg zur Verschmelzung. Die Initiative in der Frage des Zusammenschlusses müßte folgerichtig von den Gliedern der ansässigen Gemeinschaften ausgehen.

6. Was jede Gemeinschaft dazu braucht, ist Selbständigkeit mit Selbstverwaltung. Gemeinden bedürfen keiner Zentralisation der Ge-

meinschaften (Gemeinden), d.h. keiner Unterordnung der Gemeinden einer großen (oder größeren) Gemeinde zwecks Verwaltung oder andern Zwecken, denn dieses nährt die Triebe der Ueberhebung und der Herrschsucht. —

Was wir Mennoniten brauchen, sind nebeneinanderlebende, selbständige Lokal-Gemeinschaften, von denen — auf Wunsch der Lokal-Gemeinschaft — einzelne Vertreter zu **einer Vereinigung** zusammentreten; diese Vereinigung mag heißen, wie man will, Kongreß, Konferenz, Synode, Gemeinde-Bund, oder auch „Vereinigung gläubiger Gemeinschaften." — Diese Vereinigung soll nicht das Haupt der Lokalgemeinschaften sein, weil diese zum Haupte Jesum Christum haben; sie soll auch keine Vorschriften und Regeln zeugen, welche den einzelnen Gemeinschaften zwecks Bevormundung zugesandt werden könnten. — Auf dem Gemeindeboden bedarf es keiner Bevormundung einer Gemeinde durch die andere, denn sie sammelt nicht, sondern zerstreut.

Die Aufgabe solcher Vereinigung sollte sein, die Vertreter, und somit auch die Gemeinschaften durch sie, zu beeinflussen, das Heil in Christo allen Sündern anzupreisen, — zur Wachsamkeit und zum Gebet zu ermahnen, beständig in der Lehre Jesu Christi zu verharren und sich zu rüsten zur Begegnung dem sich zwecks Entrückung der Glaubenden schon herannahenden Heilande, dem Erlöser der Welt. —

(Eingesandt von einem alten Leser.) „

Dr. Uhrich spricht

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte das Parlament von Saskatchewan den Ausführungen von Dr. J. M. Uhrich, dem liberalen Abgeordneten für Rosthern und dem früheren Gesundheitsminister. Da seine Rede besonders für alle Deutschcanadier von höchstem Interesse sein sollte, lassen wir sie möglichst wortgetreu folgen.

(Wir bringen aus dem „Courier" nur den Teil, der sich mit der Einwanderung befaßt. Ed.)

Der Premier hat in den letzten Monaten eine bestimmte Haltung gegenüber der Einwanderung eingenommen. Vor einiger Zeit wurde nun

im Namen einer Gruppe von lutherischen und mennonitischen Flüchtlingen aus Rußland

das Gesuch gestellt, sie in unsere Provinz kommen zu lassen, wobei ihre Freunde und Organisationen hierzulande die Verpflichtung übernahmen, daß diese Einwanderer nicht der Oeffentlichkeit zur Last fallen und den Landes- und Provinzgesetzen sich fügen würden. Diese Garantien kamen von Lutheranern und Mennoniten in unserer Provinz, doch die Regierung konnte sich nicht dazu entschließen, die Leute zuzulassen. Der dafür angegebene Grund war, die Regierung habe eine sehr ernste Arbeitslosigkeit in Betracht zu ziehen. Angenommen, man konnte sich auf die Garantien verlassen, die hinsichtlich der vorgeschlagenen Zulassung dieser lutherischen und mennonitischen Familien angeboten wurden — und es kann in dieser Beziehung kein Zweifel bestehen — warum sollte dann ihre Zulassung die Arbeitslosigkeit noch erschweren?

Diese Lutheraner und Mennoniten kommen herein und **fangen zu farmen an.** Sofort gehören sie zum Verbraucherpublikum des Landes. Sie wollen Land kaufen oder sich dazu verpflichten. Sie brauchen Pferde, Geräte, Fahrzeuge, Möbel und all' die Gegenstände, die selbst für ihre einfachen Wohnungen notwendig sind. All' diese Ausgaben bedeuten Geschäftsaufträge und Beschäftigung für Arbeiter in Städten und Städtchen. Sie wollen Vieh und Getreide produzieren, und diese Erzeugnisse müssen zum Markt transportiert und wieder verkauft werden, wodurch die Nachfrage nach Arbeitskräften zunimmt. Ich möchte wissen, inwiefern die Lutheraner und Mennoniten den eingeborenen oder den anderen Canadiern das Brot aus dem Munde nehmen sollten.

Es gibt Leute, die meinen, daß die Zunahme der landwirtschaftlichen Erzeugung zum Nachteil der bereits hier ansässigen Produzenten sich auswirken werde. Kann aber irgendjemand wirklich bei gründlichem Studium der Verhältisse uns davon überzeugen, daß das Glück unseres Landes durch eine Politik der Produktionsbeschränkung gefördert werden kann? Wir haben heuer die unfreiwillige Beschränkung der Weizenernte auf die Hälfte ihrer normalen Menge. Ist deswegen irgendjemand besser daran? Wenn das unsere Politik sein sollte, dann sollten sofort Maßnahmen ergriffen werden, um z.B. jede weitere Besiedlung des Peace River-Gebietes zu verhindern, wo die Getreideproduktion mit Riesenschritten fortschreitet; unsere Städte aber sollten sich für die Zukunft auf ein ganz langsames Wachstum einstellen.

Die ganze Zukunft Westcanadas und in einem gewissen Maße auch die Ostcanadas ist von der ständigen Vergrößerung unseres anbaufähigen Gebietes und einer Produktionserhöhung in diesem Gebiete durch bessere Wirtschaftsmethoden abhängig. Darauf verzichten, hieße zugeben, daß die Politik unseres nationalen Wachstums infolge der Entwicklung des Westens ein grober Fehler gewesen ist.

Wenn unsere Lutheraner und Mennoniten mit den nötigen Garantien, daß sie auf das Land gehen und dort verbleiben wollen, und daß sie sich den Gesetzen unseres Landes unterwerfen wollen, als ungeeignete Einwanderer bezeichnet werden, dann kann man nur sagen, daß die Bevölkerung von Westcanada ihre Meinung hinsichtlich eines in der Vergangenheit allgemein angenommenen Grundsatz geändert hat, **nämlich daß unser Land eine ständige Zufuhr von fleißigen, gesetzestreuen und auf die Landwirtschaft eingestellten Ansiedlern nötig hat.**

Ueber den Nährwert des Weizenbrotes

Von N. Ediger
Western Canada Flour Mills, Ltd.
Winnipeg, Canada.

Ich bin von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, etwas über dieses Thema zu schreiben. Die Begründung dazu war folgende: Der Farmer als Produzent des Weizens und gleichzeitig als Konsument des Weizenbrotes würde interessiert sein, etwas Näheres über den chemischen Bestand und den Nährwert des Brotes zu erfahren. Auch andere Gründe spielten mit. Es liegen nämlich außerhalb der technischen Fachpresse nur wenig popular gehaltene Veröffentlichungen über dieses Thema vor. Auch finden wir oft in den wenigen, die im Umlauf sind, die Tatsachen über den Nährwert des Brotes misrepräsentiert oder sogar entstellt zu Gunsten eines anderen Nahrungsartikels, den man auf den Markt zu bringen wünschte.

Als Einleitung möchte ich etwas über die Nahrung im allgemeinen sagen. — Uns allen ist die Tatsache, „daß wir essen müssen, um leben zu können" nur zu gut bekannt. Doch es kommt darauf an, daß wir wissen, was wir zu essen haben, um uns mit guter, gesunder und allseitiger Nahrung zu versehen, die der Körper und Geist des Menschen zu einem gesunden produktiven Leben unbedingt bedarf. Sogar die Maschine ist auf gutes Futter (Brennmaterial) angewiesen. Doch der Mensch repräsentiert weit mehr als eine Maschine. Er ist ein wunderbarer Organismus, der sich selbst aufbaut und auch gleichzeitig sich selbst repariert. Von einer winzigen, mikroskopischen Zelle entwickelt er sich, leistet die allermöglichste physische und geistige Arbeit und ersetzt die abgenutzten Teile durch neue. Um alles dieses möglich zu machen, sind Luft, Wasser und Nahrung unumgänglich notwendig. Die Vernachlässigung einer guten und reichen Zufuhr dieser drei führt zu Schwäche, Krankheit und Tod. Von einer ganz besonderen und viel zu wenig beachteten Wichtigkeit ist es, daß der Mensch während seines Wachstums die entsprechende Nahrung, und dieselbe in genügender Menge, erhält. In sehr vielen Fällen sind Schwäche, Krankheiten und Verkrüppelungen auf eine ungenügende oder einseitige Nahrung während der Kinderjahre zurückzuführen, oder sogar auf Unterernährung vor der Geburt des Kindes.

Die ersten zwei Bedingungen: die Zufuhr von guter reiner Luft und Wasser ist leicht zu verwirklichen. Anders steht es mit der festen Nahrung. Erstens ist man sich im allgemeinen darüber unklar, was der menschliche Körper bedarf, und zweitens welche Nahrungsartikel, in der großen Auswahl, die geboten wird, die billigsten und zuträglichsten, oder sogar die unbedingt notwendigen sind. Es gibt so viele Diätvorschriften, und es ist nicht leicht das Richtige zu treffen, ohne zu wissen, was vom Körper gefordert wird, und was in den angegebenen Artikeln enthalten ist.

Wenn wir nun unsere Nahrungsmittel näher ins Auge fassen, so finden wir, daß sie Gemenge von Wasser, Salzen, Fetten, Kohlhydraten und Eiweißstoffen (Proteins) und Begleit- oder Schutzstoffe, Vitamine, sind.

Das Wasser, welches zwei Drittel des menschlichen Körpers ausmacht, wirft keine Energie für den Körper ab, und seine Rolle beschränkt sich darauf, als Konstitutionswasser unsere Organe und Gewebe elastisch zu machen, und die Einnahme der Speisen, wie auch die Elimination der verbrauchten Teile und Reste zu erleichtern.

Die Salze erhält man als Rückbestand, wenn die Speise verbrannt wird. Diese Asche enthält Elemente, wie das Eisen, so notwendig für das Blut; Calcium für den Knochenbau, Phosphor für die Knochen und Nerven, usw. In vielen Fällen ist Nervösität auf ungenügend balanziertes Verhältnis dieser Mineralien in der Nahrung zurückzuführen.

Die Fette und Kohlhydrate (wie Zucker, Dextrine, Stärke, Zellstoff) bestehen aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff. Sie untergehen im Körper einer chemischen Zersetzung, welche die in ihnen enthaltene Energie freigibt und dem Körper zur Verfügung stellt. Sie sind die Quelle der Muskel- und Geisteskraft, und unterhalten die Wärme des Körpers. Ohne diese würde der Körper nur sehr kurze Zeit funktionieren können, denn dieses würde auf Kosten seiner eigenen Muskeln und Gewebe geschehen.

Die Eiweißstoffe sind von ungemein komplizierter Struktur. Sie bestehen aus einer gewissen Anordnung von 18 oder mehr Aminosäuren. Die verschiedenen Verhältnisse der letzteren zu einander bedingt die Struktur der Eiweißstoffe, wie wir sie in der Milch, im Ei, im Fleisch, und in den Pflanzen finden. Die Eiweißstoffe sind in erster Linie Ersatzstoffe für das verbrauchte Eiweiß der Körpergewebe. Nur die Reste der schon abgenutzten Eiweißstoffe werden vom Körper noch als Brennmaterial ausgenutzt.

Die Wichtigkeit der Vitamine ist nur neuerdings erkannt worden. Nervösität, Rachitis, Stillstand des Wachstums, und Empfänglichkeit für bestimmte andere Krankheiten sind die Folgen einer vitaminarmen Diät. Der beste Platz, um sich mit den nötigen Vitaminen zu versehen ist nicht die Apotheke, oder der sogenannte „Drugstore", sondern die Farm und der Garten. Besonders reichhaltig Vitamine ist Milch, Butter, Kraut-Gemüse, und der Saft der Früchte, während als eine speziell konzentrierte Quelle für bestimmte Vitamine, Lebertran noch genannt werden muß.

In seiner täglichen Nahrungsration würde nun der Mensch folgendes bedürfen: 85.4 Eiweißstoffe, 60 Gramm Fette, 460 Gramm Kohlenhydrate, und einen bestimmten Teil der Salze und Vitamine. Es findet sich jedoch leider, oder vielleicht auch glücklicherweise in der Natur kein Nahrungsartikel, der vollkommen diesem vorgesehenen Verhältnis der täglich vom Körper geforderten Nahrungswerte entspricht. Und es ist nur auf dem Wege einer erwählten Mannigfaltigkeit der Speisen, daß es uns gelingt, dieser Anforderung des Körpers gerecht zu werden.

Da Milch, Eier, Fleisch und Pflanzen unsere tägliche Nahrung ausmachen, wollen wir kurz ihren Nährwert streifen.

Die Milch enthält zwar alle die vom Körper beanspruchten Nährbe-

standteile, doch, obgleich sie für Kinder bis zu einem bestimmten Alter eine vollständig genügende Speise ist, so kommt sie für weiterhin nur noch als die beste Ergänzungsnahrung in Betracht.

Die Eier enthalten alle Nahrungswerte, die für das Wachstum und den Unterhalt des Körpers erforderlich sind, doch sind sie arm an Calcium und ungenügend in Hinsicht auf einige weitere Nahrungsprinzipien. Sie sollten in einer Diät reich an Kohlenhydraten gebraucht werden.

Fleisch allein in der Form, wie es auf den Markt kommt, nämlich als Muskelfleisch und Fett ist ungenügend. Noch bis vor kurzem schien es unmöglich den Nachwuchs der fleischfressenden Tiere, wie Löwen und Tiger, in der Gefangenschaft groß zu ziehen. Wenn sie auch am Leben blieben, waren sie doch unterentwickelt, und oft krüppelig. Erst als man ihnen ganze Tiere zur Nahrung vorwarf, die auch bis auf wenige Reste verzehrt wurden, gelang es, sie gesund und stark zu erhalten. Auch die primitiven Völker essen nicht nur das Muskelfleisch und Fett, sondern auch die inneren Organe und Drüsen, sowohl wie die gemahlenen Knochen. Da dieses für uns nicht in Betracht kommt, müssen wir die Fleischspeisen ohne die richtigen Ergänzungsstoffe als ungenügend betrachten.

Anders steht es mit der Pflanzenwelt. Die Natur hat uns mit einer großen Mannigfaltigkeit von genießbaren Pflanzen versehen, und es ist hier viel leichter unsere Nahrung vollständiger, und dank der großen Auswahl auch schmackhafter zu gestalten. Nun kann man wohl sagen, daß weit über die Hälfte der Nahrung der Menschheit aus dem Pflanzenreich gedeckt wird. In Früchten und Gemüsen, die oft bis 90 und 95% aus Wasser bestehen, finden wir nur eine beschränkte Menge von Eiweis, Fett und verdaulichen Kohlenhydraten, doch sind sie reich an Mineralien und Vitamine. Die Kartoffel, auch noch hoch in Wassergehalt, (bis 75%) liefert bedeutend mehr Verbrennungsenergie. Doch finden sich die Nährwerte in Höchstmasse in den Getreidearten enthalten, in denen auch der Wassergehalt bis auf weniger als 15% herabsinkt. Unter letzteren hat der Weizen bis dahin eine hervorragende Stellung behauptet und wir es auch zuversichtlich in Zukunft tun. Heutzutage baut Europa 54,9 Millionen Tonnen Weizen, Amerika 41,2 Millionen Tonnen, und Asien 26,5 Millionen Tonnen.

Warum ist es denn, daß der Weizen so ein bevorzugter Nahrungsartikel ist und warum wird das Weizenbrot so bevorzugt in unserer täglichen Diät? Erstens ist das Mehl wie auch das Brot eine dauerhafte Konserve. Milch wird bald sauer, Fleisch verdirbt schnell, anders ist es mit Mehl und Brot. Ferner bewerkstelligt die poröse Struktur des Brotes eine ganz besonders gute Assimillation (Einverleibung). Dank dieser Struktur wird die Berührungsfläche mit den Verdauungssäften ungemein vergrößert, was die Verdauung beschleunigt, erleichtert und vervollständigt. Auch ist es merkwürdig, daß durch das Backen das Brot Geschmackstoffe erhält, welche auch bei täglichem Gebrauch uns erscheinen lassen, was bei anderen Speisen so selten der Fall ist. Dann, und dies ist wohl das wichtigste, ist das Brot das billigste Nahrungsmittel in bezug darauf, was es an Nahrungswerten liefert. Sein Nährwert ist aus folgendem zu ersehen:

Weißes Brot von „Purity" Mehl gebacken 52.2 Kohl.-Hydr., 0.6 Fett, 10.1 Eiweiß, 1.6 Min. Salze, 35.5 Feucht. Wasser.

Brot, das aus dunklem Weizenmehl oder „Schlichtmehl" gebacken ist 49.5 Kohl.-Hydr., 1.0 Fett, 9.5 Eiweiß, 2.0 Min. Salze, 38. Feucht. Wasser.

Ich nehme hier die Resultate der Analysen, wie sie von uns im Mühlenlaboratorium der Western Canada Flour Mills Co., Ltd. oder auch als „Purity Flour Mill" bekannt, ausgeführt worden sind.

Diese Analyse stellt das Brot in erster Linie als Kraftlieferant dar, weil es zur Hälfte aus Kohlenhydraten besteht. Der Wert des Brotes in dieser Hinsicht ist eine allbekannte und allerprobte Tatsache. Der Fettgehalt aber ist ungenügend im Vergleich zum Rationsverhältnis. Doch wer ißt heutzutage sein Brot noch trocken? Uns allen ist das Wort „Butterbrot" geläufiger, als Brot allein. Was noch an Salzen und Vitaminen fehlen sollte, kann vollständig durch Milch ersetzt werden. Auch liefert die Milch noch Milcheiweiß, was den Eiweißbedarf vervollständigen würde. Somit hätten wir in Butterbrot und Milch eine vollständig zureichend balanzierte Nahrung, die den ganzen Bedarf des Menschen decken würde, und wir müßten daher unser Sprichwort: „Salz und Brot macht Wangen rot" nur demgemäß korrigieren. Nur würde wohl niemand damit einverstanden sein, sein Lebtag nur Butterbrot und Milch zu „genießen". Von einem „Genießen" würde wohl auf die Dauer auch keine Rede sein dürfen. Nun ist aber das Brot, oder allgemein genommen, das Gebäck in solch einer Auswahl von Variationen erhältlich, daß eine Abstumpfung des Appetits fast ausgeschlossen ist. Und ist es nicht ein erstaunlich großer Teil, den Milch und Butterbrot in unserer täglichen Nahrung ausmachen, besonders auf der Farm?

Wenn wir bis dahin von einem Durchschnittsnährwert und einer Durchschnittsration gesprochen haben, so haben wir dabei auch eine Durchschnittsausnutzung der Nährstoffe in Betracht gezogen. Und obzwar die Ausnutzung wie auch die Bekömmlichkeit bestimmt von der mechanischen Beschaffenheit des Produktes abhängt, wie z.B. Brot von fein ausgemahlenem Mehle, dank seiner feinen porösen Struktur, bekömmlicher ist und besser vom Körper ausgenutzt wird, so haben wir hier doch noch mit einem ganz individuellen Faktor zu rechnen. Diese Ausnutzung hängt auch zu einem beträchtlichen Teil von unserem Wohlbefinden, von unserem Appetit, Absonderung der Verdauungssäfte ab, die wiederum durch Freude, Trauer, Angst erhöht, und durch Aerger vermindert werden können. Auch ist es mehr oder weniger eine individuelle Geschmacks- und Gewohnheits- oder Gesundheitssache, ob wir das weiße Brot dem dunkeln vorziehen, oder umgekehrt. Wie aus der ist, enthält das dunkle Brot ein klein wenig mehr Fette, Salze und Vitamine, doch ist es minderwertiger in Eiweiß und Kohlenstoffen, und dann enthält es noch den unverdaulichen Zellstoff — die Kleie. Bei einigen Menschen werden die Verdauungsorgane durch diesen Rohstoff stimuliert, bei anderen erzeugt es eine nachträgliche Wirkung. Die bessere Bekömmlichkeit des Weißbrotes hat zur Folge, daß heutzutage das Roggen- und dunkle Weizenbrot immer mehr vom Markte verschwindet.

Zum Schluß möchte ich noch kurz erwähnen, daß seit zwei Jahren in Canada auf dem Markte ein Brot erschienen ist, daß den Liebhabern dunklen Brotes ein weit besseres, reichhaltigeres und schmackhafteres Produkt bietet, als das Vollkorn-Weizenbrot (Schlichtbrot). Dies ist das sogenannte „Hovis-Brot".

Während des Mahlprozesses ist der Keim des Weizens, der eigentlich die Vorratskammer der Nährmittel für die kommende Entwickelung des Weizenkeims während des Keimens und daher besonders reichhaltig an Nährstoffen ist, gewöhnlich ausgesiebt und als Futter verwendet, aus dem Grunde allein, weil der hohe Fettgehalt des Keims die Dauerhaftigkeit des Mehles gefährden könnte, weil dieses Fett leicht ranzig wird. Nun ist es nach einem patentierten Verfahren der Hovis Company in England, deren Rechte in Canada von der Western Canada Flour Mills, Ltd., vertreten werden, gelungen den Keim durch eine besondere Behandlung mit Dampf und Kochsalz widerstandsfähiger zu machen. Nach solch einer Behandlung wird ein Teil des Keimes mit drei Teilen eines fein ausgemahlenen Mehles vermischt, so daß das Hovisbrot 25% Keimgut enthält, wogegen das Weizenbrot nur 1.5% von diesem besonders wertvollen Nährstoff besitzt. Dieses Mehl („Hovis") liefert ein dunkles Bort, und ist ein bedeutend besseres Nahrungsprodukt als Weißbrot und dunkles Weizenbrot. Es besitzt den angenehmen Geschmack des Schwarzbrotes, das wir nicht gerne zu unserer Tasse Kaffee zu Frühstück vermissen möchten, und gibt uns das befriedigende Gefühl der Sättigkeit, das dem Schwarzbrot eigen ist, und besonders während schwerer physischer Arbeit geschätzt wird. Dennoch ist es bekömmlicher und leichter zu verdauen als jedes andere dunkle Brot.

Ich habe mich in diesem Artikel bemüht, unser vielseitiges Nahrungsproblem nur in groben Umrissen zu streifen. Sollte ich daher bestimmten Fragen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben, oder solche unbeachtet gelassen haben, oder sollte der Artikel zu neuen Fragen Anregung gegeben haben, so bin ich jederzeit bereit, im Rahmen meines Wissens Aufschluß zu erteilen.

Ste. 17, Reliance Block,
480 Young St., Winnipeg.

Personenliste der Flüchtlinge in Prenzlau, Kaserne 4.

Koop Franz geb. 22.3.90, Frau Maria 24.3.88 und 2 Kinder von Kut-Itschki, Krim, (Landwirt); Eltern: Isaak und Anna Koop, Gnadenheim, Melit., Jakob und Justina Görzen, Fürstenwerder, Melit.

Franz Jakob 26.7.13, (Landwirt); Kut-Itschki, Krim.

Görzen Anna 25.3.86, von Kut-Itschki, Krim, (Landwirtin); Eltern: Jak. und Justina Görzen, Fürstenau, Melitop.

Löwen Johann, Frau Anna 25.6.85. und 6 Kinder von Romanowka, Orenburg, (Landwirt); Eltern Joh. und Agatha Löwen, Dejewka, Orenburg, Heinrich und Tina Janzen, Kitschkas, Orenburg.

Löwen Johann 31.1.07, Frau Susanna 21.8.08 und 1 Kind von Romanowka, (Landwirt); Eltern: Johann Löwen, Romanowka, Orenb. Nikolai und Helena Wiebe, wie oben.

Pauls Peter, 30.5.98, von Nikolaipol, (Landwirt); Eltern: Peter und Sara Pauls, Nikolaipol, Turkestan.

Kröker Jakob 15.10.84, Frau Helena 20.10.88 und 2 Kinder von Neu-Schönsee, Chers. (Landwirt); Eltern: Jakob und Tina Kröker, Fürstenau, Melit. Johann Thielmann, Kudaschowka, Kriw. Rog.

Dück David, 2.5.95, Frau Agnes 16.2.02 und 3 Kinder nebst Bruder Isaak Dyck 22.10.09, von Miloradowka, (Landwirt); Eltern Gerhard und Sara Dyck, Miloradowka, Jakob und Helena Kröker, Kudaschowka.

Pankratz Heinrich, 7.1.89, Frau Justina 10.4.97 und 4 Kinder von Lichtfeld, Melit. (Landwirt); Eltern Jakob und Maria Pankratz, Prangenau, Melit. Peter und Anna Isaak, Lichtfeld; Schwiegervater Peter Isaak 20.1.55, von Tiege, Melitop. (Landwirt); Peter Isaak (Neffe) 28.8.02, wie oben: Eltern Abram und Katharina Isaak, Alexanderkrone, Melit.

Andres Heinrich 27.4.94, Frau Maria, 10.5.96 und 4 Kinder von Friedensruh, Melit. (Landwirt); Eltern Johann und Tina Andres, Mariawohl, Melit., David Hildebrandt, Pordenau, Melit.

Fast David 24.11.94, Frau Margaretha 17.1.95 und 3 Kinder von Tschornoje Osero, (Landwirt); Eltern: Joh. und Maria Fast, Tschornoje Osero, Orenburg, Heinrich und Tina Fröse, Romanowka, Turkestan.

Klassen Jakob 20.12.03, Frau Aganetha 28.2.02 und 1 Kind von Kamenka, (Landwirt); Eltern: Jakob und Tina Klassen, Kamenka, Cherson, Johann und Maria Martens, Canada.

Klassen Jakob 1.10.77, Frau Katharina 26.2.81 und 2 Kinder von Kamenka, (Landwirt); Eltern: Jak. und Tina Klassen, Kamenka, Chers., Heinrich und Lena Thießen, Kamenka

Adrian Heinrich 17.8.03, Frau Katharina 29.9.05 und 2 Kinder von Altenau, (Landwirt); Eltern: Franz Adrian, Altenau, Cherson, Jakob und Tina Klassen, Kamenka, Cherson.

Klassen Benjamin 19.1.97, Frau Katharina 5.9.1900 und 4 Kinder von Rosenort, (Landwirt); Eltern: Isaak und Anna Klassen, Rosenort, Cherson, Kornelius und Liese Regehr ,Altenau, Cherson; Dietrich Klassen (Bruder) 25.10.04.

Isaak Jakob 4.4.84, Frau Katharina 17.10.80 und 5 Kinder von Alexanderpol, Artemowsk, (Landwirt); Eltern: Jakob Isaak, Friedensruh, Melit., Johann und Dora Voth, Neu- Mann. Krim.

Wiens David 3.2.94, Frau Maria 8.4.95 und 2 Kinder von Kamenka (Landwirt); Eltern: Johann und

Heinrich und Lena Thießen, wie oben.

Thießen Heinrich 22.10.82, Frau Anna und 3 Kinder von Steinfeld, Kriw. Rog, (Landwirt); Eltern: Heinrich und Lena Tießen, Kamenka, Cherson, Abram und Sara Neufeld, Dolinsk, Saporoshje.

Hildebrandt Isaak 9.4.76, Frau Katharina und 5 Kinder von Steinfeld, (Landwirt); Eltern: Wilhelm Hildebrandt, Steinfeld, Kriw. Rog, David und Maria Falk, wie oben.

Klassen Johann 2.2.02, Frau Liese 15.11.95 und 4 Kinder von Steinfeld, Kriw. Rog, (Landwirt); Eltern: Peter und Anna Klassen, Georgstal, Melit., Johann und Marg. Reimer, Steinfeld.

Hildebrandt Korn. 20.10.1900, Frau Aganetha 15.1.04; Eltern: Bernhard und Helena Hildebrand, Steinfeld, Franz und Margaretha Krause, Steinfeld; Hildebrandt Helena (Schwester) 31.1.07, Isaak (Bruder) 8.6.14; Eltern wie oben.

Krüger Heinrich 5.6:02, Frau Agnes 12.6.05, von Blumstein, (Landwir); Eltern: David und Anna Krüger, Blumstein, Melit., Isaak und Marg. Schulz, Blumstein.

Krüger David 15.8.63, Frau Anna 4.12:69 und 3 Kinder von Blumstein, (Landwirt); Eltern Franz und Liese Krüger, Blumstein, Mel., Johann und Agatha Penner, wie oben.

Krüger David 10.6.95, Frau Susa 1.7.95 und 1 Kind von Blumstein, (Landwirt); Eltern David und Anna Krüger, wie oben, Heinrich und Margaretha Warkentin, wie oben; Bansen Karoline 4.9.1900; Eltern Nik. und Karoline Bansen, wie oben.

Martens Peter 8.8.98, Frau Katharina 28.3.99 und 3 Kinder von Grünfeld, (Landwirt); Eltern: Jakob und Elisabeth Martens, Grünfeld, Kriw. Rog, Johann und Anna Kampen, wie oben.

Klassen Martin 22.5.03, Susa, (Schwester) 5.7.06 von Grünfeld, (Landwirt); **Eltern Peter** und Susa Klassen, Grünfeld, Kriw. Rog.

Böse Martin 2.4.88, Frau Maria 20.2.92 und 6 Kinder von Blumstein,, Melit., (Landwirt); Eltern: Martin und Liese Böse, Spat, Krim, Johann und Justina Quapp, Tiege, Melit.

Esau Elisabeth 19.2.81, und 3 Kinder von Tokul-Tschak, Krim, (Landwirtin); Eltern: Johann und Susanna Janzen Neukirch, Melit.; Schulz Susanna (deren Mutter) 1.8.54; Eltern: Jakob und Liese Driedger, Tokul-Tschak.

Penner Benjamin 19.1.01, Frau Margaretha 20.12.02 und 1 Kind von Danilowka, Krim, (Landwirt); Eltern: Hermann und Maria Penner, Schöntal, Krim, Abr. und Agatha Nickel, Tokul-Tschak.

Regehr Johann 23.6.02, Frau Anna 1.11.1900 und 4 Kinder von Kalentarowka, Terek. (Landwirt); Eltern: Peter und Katharina Regehr, Tokul-Tschak, Kalantarowka, Terek, Jakob und Sara Dürksen, wie oben.

Dürksen Jakob 13.8.03, Frau Maria 12.1.04 und 3 Kinder von Kalantarowka, Terek, (Landwirt); Eltern: Jakob und Sara Dürksen, wie oben, Peter und Katharina Regehr, wie oben.

Berg Wilhelm 23.8.07, von Adschimamhet, Krim, (Landwirt); Eltern: Johann und Justina Berg, Adschimamhet.

Bargen Franz 29.8.94, Frau Liese 19.7.97, und 4 Kinder von Tiege, Cherson, (Landwirt); Eltern: Peter und Maria Bargen, Altonau, Cherson, Kornelius und Liese Regehr, Altonau, Cherson.

Klassen Heinrich 7.4.03, Frau Aganetha 1.9.1900, und 2 Kinder, von Friedensfeld, Cherson, (Landwirt); Eltern: Franz und Helena Klassen, Tiege, Cherson, Heinrich und Agatha Wiens, Friedensfeld.

Martens Daniel 28.4.87, Frau Margaretha 12.12.93, und 5 Kinder von Alexanderfeld, (Landwirt); Eltern: Daniel und Lena Martens, Alexanderfeld, Cherson, Abram und Helene Regehr, Alexanderfeld.

Neufeld Johann 10.4.97, Frau Katharina 1903 und 1 **Kind** von Naumowka, Isjum, (Landwirt); Eltern: Johann und Anna Neufeld, Borwenkowo, Isjum, Jakob und Katharina Wiebe, Borwenkowo, Isjum.

Bergen Isaak 28.4.97, Frau Anna 24.11.01 und 2 Kinder von Naumowka, (Landwirt); Eltern Isaak und Maria Bergen, Naumowka, Isjum, Johann und Anna Neufeld, wie oben.

Fast Kornelius 26.7.97, Frau Katharina 20.11.06 und 1 Kind von Krassinkowo, (Landwirt); Eltern Gerhard und Justina Fast, Krassinkowo, Orenburg, Jakob und Susanna Penner, wie oben; Fast, Justina 20.5.07; Eltern: Peter Riediger, Hierschau, Melit.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Mennotöchter in der Großstadt.

Schön geputzt mitStift und Kreide,
In des Bubikopfes Pracht,
Seh' ich sie in Samt und Seide
Wie ein Traumbild in der Nacht.
Rote Lippen werden röter,
Braune Wangen werden blaß ....
Doch ich bin kein Schwerenöter —,
Denk' nur manchmal dies und das.

Seht, es sind dieselben Mädel,
—Macht doch bitte keinen Einwand—
Die noch kürzlich Bein und Schädel
Kleideten in blaue Leinwand;
Deren Füßchen Holzsandalen
Zierten stets bei Fest und Spiel,
Denen Stadtluft nie gefallen ....
Oder sagt' ich schon zuviel?

Ach ich will mich gerne trösten,
Denn die Jugend liebt den Tand;
Nur um eines ungelösten
Rätsels, müht sich mein Verstand:
Ob zu Stift und Puderquaste,
Bubikopf und Narretei,
Echtes Mennoblut auch paßte —
Fühlen sie sich wohl dabei?

Wohnt auch hinter bunter Kreide,
Redlichkeit und Schaffensgeist?
Steckt auch hinter kurzem Kleide,
Edle Zucht und Sittsamkeit? ...
Dehnbar sind Begriff und Fragen,
Spielraum läßt die Phantasie,
Sollt' der Zeitgeist Früchte tragen?
Schade wär's — doch hoff' ich's nie!

B. W.

Colonie Menno Bergthal, Paraguay,
den 16. Dezember 1929.

Hes. 3, 17—19 zum Gruß. Nach langem Schweigen nehme ich mir wieder ein wenig Zeit um meinem Bruder Franz im Korrespondieren zur Hilfe zu kommen.

Das Wetter ist hier eine Zeitlang ein wenig warm gewesen. Ein Regen könnte nach unserer Ansicht schon nicht schädlich sein, aber wer weiß. Das Gepflanzte steht gut und sieht vielversprechend aus. Wie ist es eigentlich in den Vereinigten Staaten mit dem Mais? Wie viel Aehren würde ein Halm durchschnittlich haben bei mittelmäßiger Ernte? (Durchschnittlich wohl zwei. Ed.) Hier bei uns sind von 1 bis 5 Aehren an einer Staude. Wieviel Körner hat eine Aehre? (Wohl von 400 bis 500. Ed.) Unsere haben von 400 bis 1200 Körner. Die Baumwolle steht ausgezeichnet, und wenn der Ertrag sollte so sein wie es jetzt aussieht, dann wird die Ernte die letztjährige 50fach übersteigen, denn letztes Jahr hatten nur wenige Baumwolle gepflanzt; so gibt es auch viel mehr von allem anderen. Viele fangen an, Bittergras-Boden zu pflügen und säen Gras; das gedeiht hier so gut, daß nur ein kleiner Bruchteil des offenen Landes genügt, um 100 Stück Vieh zu weiden.

Gott möchte Gnade schenken, daß die Zeit auch für uns bald kommen möchte, zum Frucht bringen für die Ewigkeit. Und euch lieben Brüdern, und allen desselben Berufs, möchte Gott die Gnade schenken, den am Anfang angeführten Gruß recht und ganz zu erfüllen, euch und uns zum Segen und Gott zur Ehre.

Eure Geschwister,

Peter und Helena Funk.

— Laut Bitte aus „Wahrheitsfr."

Wer hat schuld?

Größtenteils ist meine Post ungeregelter Weise nach Winnipeg zurückgeschickt worden und von dort an die Schreiber, so daß ich auf viele Briefe keine Antwort bekommen habe. Bitte entschuldigt und laßt mich die Antwort haben, denn die Sache ist die Schuld des Postamtes oder vielmehr des einen Postträgers der meine Instruktion vom Amt nicht befolgt hat. Ich bin versichert worden, daß ich die Post weiterhin bekomme und der Betreffende zur Rechenschaft gezogen werden wird.

Es ist kein Zufall! Gestern, den darauf folgenden Tag, als ich von dem 20. jährlichen Canadischen Picknick in Los Angeles heimkam, fand ich gleich sechs teils zum zweiten Mal von der Winnipeg Post mir zugeschickten Briefe. Und weil ich Canadier in Los Angeles erwähne, will ich bekannt machen, daß in dieser Stadt allein an neunzigtausend solcher Kanadier sind. Im Park schätzte man die Zahl der Canadier auf 25,000 bis 35,000, und so sagt auch die Zeitung. Leider konnte ich keinen Bekannten darunter finden. Es waren auch viele Touristen von allen Provinzen Canadas mit dabei. Wie ich in meinem Artikel unter dem Titel „Unterlassungssünden" vor einigen Wochen erwähnte, daß ich Canada durchreist, fand ich auch Herren, die recht sehr canadisch, wo nicht britisch waren. Es war zu der Zeit, wo man den Onkel Sam (Ver. Staaten) mitunter schalt, daß er nur den großen Dollar sehe, weil er nicht willens war, die Reparationsschulden zu übernehmen oder gar zu tilgen. Ich sagte ihnen, daß wir mehr Canadier in den U.S.A. hätten, wie die gesamte Bevölkerung Canadas wäre. Und, daß die Staaten mehr Kapitalanlagen in Canada hatte, als selbst ihr Großbritannien. — Wer hat schuld? Ich sagte und sage: Canada. Die Vereinigten Staaten haben noch nicht um Immigranten aus Canada geworben, obzwar den Canadiern die Türen offen stehen, wie auch anderen auf dem amerikanischen Gebiete Geborenen, ihre Heime in den Staaten aufzuschlagen. Canada könnte mehr Bevölkerung haben mit viel weniger Geldausgaven für Immigration, wenn sie mehr nach besseren Beziehungen mit den Staaten strebten und nicht fortwährend Beschuldigungen machten, daß Anschluß an die Staaten im Spiel sei. Dann werden Einwanderer in größeren Massen zugelassen, die keine Ackersleute sind, nicht produzieren, sondern im Gegenteil suchen von anderen zu leben, während Leuten, wie die Mennoniten, die Einwanderung abgeschnitten wird, wohl wissend, daß es keine besseren Ackersleute in der Welt gibt. Wieviele von den zurückgekommenen Soldaten sind auf ihren fein besetzten Farmen geblieben? Ein sehr kleiner Prozentsatz. Wieviele von den Jungens, die bei Farmern untergebracht werden von England, machen einen Erfolg von Farmerei und überhaupt, wieviele von den vielen, fast frei Hereingebrachten bleiben in Canada, obzwar ihnen Arbeit auf Farmen verschafft wurde. Die meisten verlangen freie Fahrt zurück und bekommen sie. — Die Mennoniten dagegen haben ihre Reiseschulden zum großen Teil bezahlt, trotz schlechter Ernten und noch schlechteren Kaufsbedingungen für Land, was zwei- und noch mehrmal zu teuer angerechnet wurde und oft mit Unkraut verpestet war. Ich sage, trotzdem haben alle ihr Leben gemacht und in vielen Fällen etwas erobern können. Keiner ist der Regierung zur Last gefallen, weder die alten noch die neuen Einwanderer. Solchen Leuten soll jetzt nicht Einlaß nach Canada gewährt werden. Wer hat schuld? Haben die Immigranten? Haben die hiesigen Mennoniten? Sind es die Zustände des Landes? der Provinzen? Sind es die Boards, Aids, Eisenbahnen? Wer? Vielleicht die Landagenten?

Moskau-Canada.

Warum sind die Mennoniten von Moskau zurückgewiesen worden? Weil es hieß Canada wolle sie nicht. Warum nicht? Weil es hieß, sie wollten nicht die Gesetze in Rußland befolgen, daß sie der Regierung widerstreben im Steuerzahlen und Abgaben geben, im Schulunterricht usw. Weil die Duchoborzen in letzten Zeiten Schulhäuser niederbrannten, Nackt-Prozessionen bewerkstelligten, als Protest gegen die Regierung; sich in vielen Sachen wie Registrierung von Sterbefällen, Geburten und Heiraten nicht fügen wollten, und die Mennoniten ihnen oft verglichen werden, als sei es ein Volk und Glaube, so hat dieses auf die Mennoniten reflektiert. Wer hat schuld, daß diese Meinungen in Canada herrschen?

Zum großen Teil haben die Mennoniten selbst schuld in ihrer Abge-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Schon bald zwei Jahre

existiert in Winnipeg an der Machray Avenue das Concordia Hospital. Als die Verwaltung des C. Vereins zum ersten Mal den Hof betrat, der mit hohem Unkraut bedeckt war, und die schmutzigen Räume durchwanderte, wird wohl einem und dem andern die Zukunft für ein Krankenhaus dunkel erschienen sein. Und heute, wünsche ich, ginge mit mir ein oder der andere Leser durch die freundlichen, sehr sauberen Krankenzimmer, so würden wir sie alle für diese Sache gewinnen. Wenn die Verwaltung im ersten Jahr hin und wieder von der leitenden Schwester Nachricht erhielt, es sei nur eine Patientin da, oder sogar keine, so hat sich die Sachlage auch diesbezüglich sehr, sehr geändert. Jetzt kommt oft die Nachricht: Ueberfüllt, es muß heute unbedingt für neue Betten, für Bezüge, für Decken gesorgt werden usw. Es freut uns und viele, daß diese Anstalt da ist und daß sie wächst.

Bis vor Weihnachten verwaltete die Arbeit im Hospital als Leitende, Schwester Sarah Koop. Doch wie sie auch berichtet, ist sie zurückgetreten, um ihre englische Vorbildung zu beendigen und die entsprechenden Zeugnisse zu erwerben. Nun hat Gott auch da wunderbar geholfen. Schwester Magdalena Wiebe verließ den schönen Posten am mennonitischen Hospital in Beatrice, Nebr., U.S.A., und kam herüber, um hier zu helfen. Es freut uns, berichten zu können, daß diese Schwester schon lange Jahre in der Arbeit in Krankenhäusern tätig gewesen ist. 17 Jahre hat sie in dem mennonitischen Diakonissenheime und Hospital in Beatrice, Nebr. gearbeitet, davon 13 Jahre als leitende Schwester. In der Zwischenzeit ist sie ein Jahr in Cincinnati als Krankenschwester tätig gewesen und hat auch einen längeren Kursus im Bethel College in Newton durchgemacht. Obwohl ihr die Arbeit im mennonitischen Hospital in Beatrice bestimmt lieb und wert war, verließ sie diesen Posten, um der Bitte aus Canada zu folgen, ein schwaches Fahrzeug in die See zu steuern. Sie steuert auch die Arbeit mit aller Sorgfalt einer Leitenden, hat aber stets einen freundlichen Blick und ein mildes Wort für die Kranken . Die Verwaltung und auch die anderen Schwestern glauben, daß Schwester Magdalena der Anstalt zum Segen sein wird.

Das Krankenhaus führt den Namen „Concordia", und bahnt sich den Weg für eine allgemeine Vereinigung unserer Brüder zur Verwaltung und Unterhaltung des Hospitals. Wie öffentlich bekannt gegeben, bildet sich ein Krankenhausverein, der die Anstalt übernehmen wird. Das Eintrittsgeld ist nicht groß, nur $1.00, und ist an den Vorsitzenden J. Schulz, 414 Ross Ave., Winnipeg, zu senden. Auch wird bei dieser Gelegenheit bekannt gegeben, daß die erste allgemeine Versammlung des Krankenhausvereins im März Monat stattfinden wird. Die Anstalt ist es wert, daß man sie unterstützt, und wir alle können die Sache fördern, wenn yeder $1.00 einschickt und sich als Mitglied meldet. Je größer die Zahl der Mitglieder, desto größer der Einfluß an den Orten und desto besser wird die Anstalt existieren und unsern vielseitigen Bedürfnissen dienen können.

Ich erlaube mir noch hinzuzufügen und zu unterstreichen, daß es wirklich wohltuend wirkt, wenn die lieben Kranken kräftige Hühnersuppe erhalten oder wenn ihnen des Morgens oder sonst gekochte Eier gereicht werden können. Nun verfügt das Hospital leider nur über einen netten Hühnerstall, doch es fehlen die Insassen. Wollt Ihr, Leser, für die sorgen? Bitte!

Im Namen der Verwaltung
K. N.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 9. März von 4—6 Uhr nachmittags findet im Antique Tea Room, Enderton Bldg., Ecke Portage und Hargrave, ein Nachmittagstee statt, veranstaltet von den Damen Frau G. Hiebert und Frau Bergman im Interesse des Deutschen Hilfsvereins. Unter der bewährten Leitung von Herrn Fritz Martin ist für ein reichhaltiges Musikprogramm gesorgt. Am Eingange des Lokals wird eine Silberkollekte erhoben werden. Der Erlös von dieser Veranstaltung ist für die Arbeitslosen in Winnipeg bestimmt. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

— Am 27. Januar war es dem Ehepaar Wilhelm und Sara Rempel in Rosthern vergönnt, das Fest der diamantenen Hochzeit zu feiern. Da die Mutter etwas hinfällig ist, fand die Feier im engen Kreis der Familie, in den noch die nächsten Freunde hineingezogen waren, im Haus des Sohnes Gerhard Rempel statt. Die Rede hielt der Lehrer Cornelius D. Penner. — Bundesbote.

— Im Zusammenhang mit dem Artikel „Ueber den Nährwert des Weizenbrotes", ist bei uns die Nachricht von Herrn N. Ediger eingelaufen, daß das Hovismehl vorläufig nur an Bäcker verabfolgt wird und nicht an einzelne Kunden.

Wanderungen

An Bord des Ozeandampfers „Monte Olivia" den 23. Januar 1930.
Einige Stunden vor der Hafenstadt „Las Palmas" auf den Kanarischen Inseln.

Lieber Bruder im Herrn!

Den Frieden Gottes zuvor! Die mennonitischen Kreise Canadas und der U.S.A. dürfte es wohl interessieren, daß am 16. Januar 1930 der erste Mennonitentransport von Hamburg nach Süd-Brasilien abfuhr, in die Kolonie Blumenau im Staate Santa Catharina — in den Urwald. Wir sind im Ganzen 179 Personen. Andere Gruppen werden wohl nachkommen. Etwas ganz Neues in der Mennonitengeschichte. Weil die Tore von Canada für die meisten von uns geschlossen sind, haben wir im Vertrauen auf Gottes allmächtigen Beistand die Reise nach Brasilien angetreten. Gott wird uns helfen und beistehen, Er hat schon so wunderbar geholfen, und Er hat auch Menschenherzen bewogen, uns viel Liebe zu erweisen. Auf Ihn vertrauen wir auch ferner und wollen an Ihm festhalten, wenns auch viel Schwierigkeiten geben wird. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller lieben Geschwister im Herrn!

In Liebe grüßend
Heinrich Martins,
Leiter der Gruppe.

Michaelsburg, Fürstenland, Post Uschkalka, Süd-Rußland.

Wir haben alles verkauft, um nach Amerika zu kommen. Das hat uns ganz ruiniert. Ich bitte um Mithilfe. Es würde uns doch in unserer Familie viel helfen, wenn es auch nicht viel ist, aber dennoch würde der liebe Gott es Euch vergelten und Euch segnen. In welcher Lage wir uns befinden, werdet Ihr ja wissen.

Kornelius Abr. Dück.

Krim, Süd-Rußland.

Es geht hier schrecklich her, Frauen, ihre weinenden Kinder an der Hand, werden aus ihrem Heim auf die Straße getrieben. Wir stehen in Angst, ob nicht die Reihe an uns kommen wird. Eine Frau ist aus ihrem Haus hinausgetrieben mit 5 Kindern, ihr Mann ist im Gefängnis. Helft uns beten. 55 Bauern von Spat haben sich vom Land losgesagt, so in vielen Dörfern. Prediger haben sie keinen mehr, wo früher 5 bis 6 waren. Begräbnisse gibt's nicht mehr, Sonntag keinen. Peter Janzen ist am 1. Februar gestorben, selig im Glauben in die Heimat bei Jesu eingegangen. „Hätt' ich Flügel, flög' ich über Tal und Hügel, Heute noch nach Zions Höh'n." Wenn wir zu Fuß zur Grenze müssen, nur hinaus! Könnt es Euch garnicht vorstellen, wie es hier ist. Wir brauchen viel Gnade. Wollen beten, beten, daß Gott Einhalt tue.

Terekgebiet, Rußland.

Ich suche meinen Onkel Jakob Franz der in Deutschland geboren ist, und als Erwachsener nach Polen gefahren und dort mit einer Witwe Schröder verheiratet, und dann von Polen aus in den 1870 Jahren nach Amerika gezogen ist. 1913 haben wir etliche Briefe gewechselt und 1914 brach der Krieg aus, der alles verwüstet hat, da ist weder Brief noch Adresse geblieben. Sein Sohn war in der Bank und mit einer Tochter war er zusammen auf, einer kleinen Farm in Moundridge. Ich bitte herzlich, die lieben Freunde, Vetter und Cousinen, wer da noch lebt, wenn sie dieses Schreiben lesen, möchten so gut sein und sich brieflich melden. Ich bin ein Sohn von Onkel Jakob Franz's Bruder Peter. Es waren vier Brüder Peter, Jakob, Johann und Heinrich.

Wir bitten alle unsere Brüder, alle Mennonitengemeinden in Amerika, sie möchten etwas Mitleid haben mit unserer jetzigen Lage. Wir können nun mit dem Psalmisten sagen: „Herr Gott Zebaoth, laß uns Dein Antlitz leuchten, so genesen wir!" Unser Leben ist jetzt geachtet wie Ps. 88 schreibt.

Mit einem herzlichen Gruß an meine lieben Freunde,

David Franz.

Post Babajurt, Chasawjurt, Okrug Dagestan, Dorf Chartsch, No. 2.

Solowki.

Immer und immer wieder liest man in den russischen Zeitungen, daß die und die nach Solowki verbannt sind. Das sind Inseln im Weißen Meer, in der Größe von zirka 400 Quadratkilometer. Sie liegen so hoch im Norden, daß die Polarnacht mit ihrem Dunkel sie schon streift. Der Sommer ist kurz, währt etwas über zwei Monate, die Kälte ist grimmig. Russische Mönche haben hier vor fünfhundert Jahren ein Kloster erbaut. Sie haben die Umwohnenden christianiesiert. Sie trieben Akker und Gartenbau, Viehzucht, Fischfang und Jagd, siedeten Salz, strichen Ziegeln usw. Um sich vor Ueberfällen zu schützen, umgaben sie das Hauptkloster mit seiner Kathedrale, Kapellen und Wirtschaftsgebäuden mit einer hohen Mauer, so daß sie wie in einer Festung lebten.

Hier haben die Mönche durch 500 Jahre ihre Kulturarbeit geleistet. Die Bolschewisten vertrieben die Mönche und machten aus der ganzen Klosteranlage und den vielen Außenwerken und Einsiedeleien einen Verbannungsort, wie er kaum furchtbarer gedacht werden kann. Wie viele Unglückliche hier leben, weiß kein Mensch, mindestens sind es 30,000. Vielleicht sind es auch 50,000. Wer kann sie zählen, die auf den Inseln verstreut leben? Es sind alles Menschen, deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie zuviel wissen, und nicht Bolschewisten sein wollen. Sie sind also Gegenrevolutionäre von der G. P. U. hierher verbannt, meistens auf 10 Jahre, doch sie übersteht kaum einer. Freigekommen ist bisher keiner, höchstens gelingt es alle Jahre einmal einem zu fliehen. Kleidung wird den Armen nicht ausgereicht. Sie tragen, was sie auf dem Leibe haben und ergänzen die Kleidung von den Lumpen der Leichen. Die Nahrung ist zum Sattwerden zu wenig, zum Verhungern zuviel. Dabei wird schwere Arbeit verlangt — wer sie nicht leisten kann, wird bis aufs Blut gepeinigt (was wörtlich zu nehmen ist!) Aufseher sind Beamte der G. P. U., die hierher strafversetzt sind und sich nun irgendwie hervortun müssen, um wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Jede Renitenz der Verhafteten wird blutig niedergeschlagen; wer fragt nach den Leiden dieser Elenden, die von der Außenwelt vollständig abgeschnitten bleiben. Am schwersten haben es die Frauen, die ebenso wie die Männer geprügelt werden, wenn sie zu schwach sind, die Arbeit zu leisten. Und es wird als selbstverständlich angenommen, daß die Frauen sich den Beamten hingeben, wenn diese sie der Ehre würdigen, nach ihnen zu verlangen. Was gerade die Frauen dort erdulden müssen, kann sich selbst die roheste Phantasie nicht ausmalen. Die grausigsten Peiniger sind die weiblichen Tschekisten. Allen, die

hier leben müssen, gilt Dantes Wort: „Lasset die Hoffnung fahren." Und die Christen haben auch leider alle Hoffnung fahren lassen, daß irgendein Staat oder Völkerbund sich dieser Unglücklichen annehme . Um die paar Engländer, Norweger, Deutschen, Belgier, usw., die in Solowki verschwinden, will kein Staat sich die Finger verbrennen, die übrigen 40,000 sind Russen, — was gehen die Europa und Amerika an! Mit Rußland verkehrt man doch nur, um Geschäfte zu machen.

— Kein Prediger in Rußland darf Briefe schreiben. Er darf auch keinen Brief mehr erhalten.

— Am 24. Februar sprach Br. Bernhard Dyck von Morris, Man. bei uns vor. Er brachte seine Frau ins Hospital, wo Dr. G. Hiebert wahrscheinlich eine Operation an ihr vollziehen wird. Möchte der Herr zur Operation Gnade schenken.

— Ein Telegram von F. C. Farr, Spokane, Wash., sagt, daß die Familie Thießen, bestehend aus Mann, Frau und 2 Kindern, am Montag in Spokane angekomen. Rev. M. J. Galle konnte Umstände halber diese Familie in Seattle nicht in Empfang nehmen und so vertrat ihn der Repräsentant der Gr. N. Eisenbahngesellschaft. Mr. Graham, welcher die Familie nach Spokane begleitete. Vertreter der Union Agency brachten sie dann nach Deer Park, wo sie jetzt in der neuen Mennoniten Ansiedlung wohnen. Weiter sagt Mr. Farr, daß die neuen Ansiedler alle zufrieden und fleißig am Holzschneiden sind. — Herold.

— Heute morgen traf ein weiteres Telegramm ein von Dr. Isaak, Harbin, China, daß 22 mennonitische Flüchtlinge am 18. Februar einschiffen und andere 16 den 4. März. Alle reisen nach Seattle und wird die erste Gruppe daselbst den 7. und die zweite Gruppe den 21. März erwartet. Es schien anfänglich, als ob diese Gruppen würden warten müssen, da nicht Raum auf den Schiffen war. Dank den Bemühungen der Mennonite Settlers Aid Society dürfen sie nun doch reisen —Herold.

Neueste Nachrichten

— Der verstorbene Bankier in Winnipeg, Alloway, hat ein Vermögen von $1,244,000.00 hinterlassen. Im Ganzen hat er über 2 Millionen Dollar zu Hilfszwecken verschenkt.

— Frankreich hatte ihren neuen Premier Chautemps nur bis zur ersten Debatte im Parlament. Dann mußte er dem gestürzten Premier Tardieu wieder das Feld räumen.

— Die englischen Schiffsbaugesellschaften haben sich zusammengeschlossen zwecks Verbilligung der Selbstkostenpreise.

— Man rechnet damit, daß der Weizen bis 90 Cents hinuntergehen kann.

— In Spanien ist's zu den schärfsten Demonstrationen gekommen mit der roten Flagge und dem Schrei: „Nieder mit dem König" — „Tod dem Könige."

— 350 englische Aerzte wollen Winnipeg besuchen.

— Am 10. März wird Fürst Alexander, Cousin des letzten russischen Zaren, in der Central Church in Winnipeg eine Rede halten.

— Eine Revolutionsbewegung breitet sich weiter aus unter den Negern Afrikas.

— Nur die englische Sprache soll in den Steuerzahler-Versammlungen der Schuldistrikte von Saskatchewan erlaubt sein. Entfernung aller religiösen Abzeichen aus Schulen soll durchgeführt werden. Deutsche, französische, polnische und andere Vereinigungen ersuchen die Rehaltung des bisherigen Schulgesetzes und betonen nachdrücklich das Recht der religiösen und fremdsprachlichen Minderheiten.

— Berlin. Die Möglichkeit einer deutschen Kabinettskrisis wurde in der Erklärung des Kabinettes erblickt, daß es mit dem Abkommen für die Liquidation der deutsch-polnischen Schulden stehen oder fallen will. Das Maß, welches im Haag festgesetzt worden war, ist ganz entschieden unpopulär, und der Reichspräsident Paul von Hindenburg hat erklärt, daß er ein Veto einlegen wird, sobald es vom Reichstag genehmigt sein wird.

— In einer Gastwirtsstube der schwäbischen Alb sah ein reisender Evangelist ein Bild an der Wand, wie ein Bauer mit zwei Schimmeln den Acker pflügt ,darunter den Spruch Jes. 28, 24 und folgende Betrachtung: „Richtiges Nota bei jetziger Weltmode: Redlichkeit ist aus der Welt gereist, und Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen. Die Frömmigkeit hat sich versteckt, und die Gerechtigkeit kann den Weg nicht finden. Der Helfer ist nicht zu Hause, und die Liebe liegt krank. Die Guttätigkeit ist im Arrest, und der Glaube ist ziemlich verloschen. Die Tugenden gehen betteln, und die Wahrheit ist schon lange begraben. Der Kredit ist närrisch geworden, und das Gewissen hängt an der Wald. Geduld frißt den Teufel." — Auch an solchem Orte geht den Leuten die Wahrheit auf, daß die Welt im Argen liegt.

— Seit Dr. Hugo Eckener nach Beendigung seiner berühmten Zeppelinfahrt um die Welt an Bord des Dampfers „New York" der Hamburg-Amerika Linie in die Heimat zurückkehrte, ist die von ihm bewohnte Kabine 37–39 Gegenstand größten Interesses sowohl von Seiten der Passagiere als der Besucher geworden. Die Hamburg-Amerika Linie hat diesem Umstand Rechnung getragen und zu Ehren des großen Lufthelden in der Kabine eine metallene Plakatte anbringen lassen. Die Plakatte hat folgenden Wortlaut in deutscher und in englischer Sprache: „In dieser Kabine wohnte Dr. Hugo Eckener während seiner Heimreise von New York nach Beendigung der Weltfahrt mit „Graf Zeppelin" September 1929."

Umschau

Bekanntmachung:

. Sonnabend, den 8. ds. Mts. 7½ Uhr abends wird in der Mennonitenkirche, 394 Alexander Ave., Winnipeg, G. Sawatzky einen Vortrag halten über „Colonisationsprojekte und deren Finanzierung."

Mennonitisches Orts- und Distrikt Komitee in Winnipeg.
Vorsitzender: G. Sawatzky.
Schriftführer: A. J. Fast.

Bekanntmachung.

Der Deutsch-Mennonitische Jugendbund in Winnipeg gibt hiermit alle Freunden in und um Winnipeg bekannt, daß sein erstes Frühlingskonzert Sonnabend, den 15. März 1930, um 8 Uhr abends in der Baptistenkirche, Ecke McDermot und Tecumseh stattfindet. Es ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen, das aus gesanglichen, musikalischen und deklamatorischen Darbietungen besteht und sicher Gefallen finden wird . **Programme als Eintrittskarten zu 25c. sind bei den** Mitgliedern des Jugendbundes sowie an der Abendkasse in der Baptistenkirche zu haben. Die erwähnte Kirche ist aus dem Grund gewählt worden, da sie eine gute Akustik besitzt, viel Platz hat und zahlreichen Gästen Raum bietet. Der Jugendbund bittet um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Deutsch-Mennonitischer Jugendbund in Winnipeg.
Vorsitzender: A. J. Fast.

—Vor längerer Zeit brachten wir in unserer Zeitung ein Schreiben über den Nährsalztee des Professors Dr. Kobert, von der Lungenheilanstalt Goebersdorf, mit welchem über 300 Fälle von Lungen-Tuberkulose (Schwindsucht) geheilt worden sind.

Wir möchten unsere Leser hiermit darauf aufmerksam machen, daß nicht allein dieser Lungennährsalz-Tee, welcher aus giftfreien Kräutern hergestellt ist, in Kanada zu haben ist, sondern auch der Tee, welcher von dem Professor Dr. Martin von der Frauenklinik, Berlin, hergestellt ist und speziell für Frauen in Frage kommt, um die Leiden der Wechseljahre zu heben, sowie auch eine Mischung für jüngere Frauen, welche leiden und eine weitere Mischung des Mediziners Dr. M. Schwarz, welcher den Riesengebirgstee zusammengesetzt hat und dieses auf die inneren Organe, wie Magen, Leber, Nieren und Gedärme arbeitet.

Alle diese Kräuterzusammenstellungen können von der

Herba Medica
794 Main St. Winnipeg, Man.

bezogen werden, sowie noch hunderte von anderen Teesorten und deutschen Medizinen.

Diese Firma führt nur deutsche Waren und dieselbe hat mit Naturheilungen die größten Erfolge erzielt.

Ein Mittel gegen Kropf.

1898 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man., den 24. Febr. 1930.

Werte Leser der „Rundschau"!

Ich will euch eine kurze Beschreibung geben, was man versteht unter Kropf:

„Kropf". Die Verdickung der Schilddrüse an der Vorderseite des Halses, die bis zu einem hängenden Gewächs ausarten kann, wird Kropf genannt. Befällt die Verdickung die ganze Drüse, dann nennt man sie „Blähals". Ueber ihre Entstehung ist man sich noch nicht ganz klar. Vorübergehend tritt auch bei schweren Entbindungen ein Blähhals auf; auch skrofulöse Mädchen neigen dazu. Ein mäßiger Gefäßkropf, durch inneren Druck entstanden, wo sich feste Gewebe bilden, mit reichlichen Kalkeinlagerungen oder gallertartigen Massen. Dieser Kropf ist oft ein Schönheitsfehler, kann aber auch plötzliche Ohnmachten oder Erstickungsfälle bringen. Daher versäume man nicht meine **Sieben Wunder Salbe** zu besorgen, denn diese Salbe ist nur einzig für Kropf- und Blähhals-Leidende und kann damit in ungefähr 10 Wochen ganz und gar geheilt sein.

Ich verbleibe zu Diensten Eurer Gesundheit: Frau Anna Penner.

Ein eigentümliches Hautleiden.

„Zwei Jahre lang wurde unsere Familie von einem bösartigen Jucken heimgesucht", schreibt Herr Nick **Schreifels aus Duhamel, Alta.** „Unsere Tochter, welche die Schule besucht, wurde zuerst davon befallen und zwar so schlimm, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe finden konnte. Dann wurden wir, einer nach dem anderen, angesteckt. Unser Hausarzt nannte es „Prairie Itch", aber seine Behandlung erwies sich als wirkungslos. Nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter waren wir in wenigen Tagen von der Plage befreit". Diese vorzügliche Kräutermedizin entfernt die Unreinheiten aus dem körperlichen System, indem sie den Stuhlgang reguliert und den Harnfluß vermehrt. Sie ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

schlossenheit von anderen Nationen, anders Denkenden usw. Man weiß wenig oder garnichts von ihrem Glauben und ihrer Geschichte. Wie ein Premeir von den Ostprovinzen mir platt in's Gesicht sagte, als ich vorsprach wegen Siedlungsgebiete in der Provinz: Wir wollen keine Mennoniten in unserer Provinz haben, die assimilieren sich nicht, sind zu verschlossen, wollen mit anderen Leuten nicht verkehren usw. Natürlich gab ich ihm ein besseres Verständnis und er rief seinen Sekretär, der mir das Gewünschte verschaffte. Dieser Herr verlor sein Amt in der folgenden Wahl und seine Partei, die jetzige Regierung, gab ihm einen Posten des ersten Ranges in der Regierung Canadas. Mit solchen Helden an der Spitze erfordert es etwas mehr Arbeit, Einfluß, politischen Druck, Geschäft,

Mit bestem Wohlwollen für die Rettung unserer Brüder und Blutsverwandten geschrieben,

Jacob P. Siemens.
644 North Spaulding Ave.,
Los Angeles, Calif.

Bete bei gutem Wetter!

Vor vielen, vielen Jahren segelte ein Schiff auf hoher See in einem sehr großen Sturm; es wurde von den hohen Wellen hin und hergeschleudert, und stand in Gefahr, unterzugehen. Der energische Kapitän rief alle Mannschaft auf Deck und der Kampf mit den Wellen wurde nun nach echter Seemannsart aufgenommen. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, das Schiff zu retten und keiner von den Schiffsleuten durfte fehlen; ein jeglicher mußte Hand ans Werk legen und tüchtig zugreifen. Es fehlte auch niemand, nur der kleine Schiffsjunge war nicht auf seinem Posten. Der Kapitän lief hin und her, konnte ihn aber nirgends sehen. Da endlich, nach langem Suchen fand er ihn betend unten im Schiffsraum. Der etwas erzürnte Seemann schrie den Jungen an: „Du Narr, bete bei gutem Wetter!"

Es wird wohl vielen von uns dieses Geschichtlein bekannt sein; mir erzählte es mein Schulkamerad vor zirka 20 Jahren bei einer Gelegenheit, als wir beide Zeugen waren, wie der Blitz in unserm Heimatsdorfe einen unsrer Nachbarn so plötzlich ins Jenseits versetzte und die ganze Familie um die Leiche ihres teuren, so plötzlich dahingeschiedenen Gatten und Vaters händeringend und weinend, rat- und hilflos dastand, während die Wirtschaft fast ganz in Flammen aufging.

Nun, und was meint Ihr lieben Freunde und Freundinnen unseres Völkleins? Ich denke, dieser Kapitän hatte nicht so ganz unrecht. Obenangeführte Begebenheit kommt mir stets in Erinnerung, wenn ein neues Jahr beginnt und mit ihm die Gebetswoche. Ist Letzteres nicht ein Beten bei gutem Wetter? Wenn wir so begierig in's neue Jahr galoppieren und mit rasender Geschwindigkeit die Tage an uns vorübereilen, als stürmten sie davon und wir oft so sehr beschäftigt sind mit dem Trachten nach dem Irdischen und tausend andern Dingen. O wieviel Wellen hemmen oft den Gang unseres Lebensschiffleins, wievielen Gefahren und Versuchungen sind wir ausgesetzt, o wie unerwartet schnell trifft uns oft ein Unglück und wohl uns, wenn wir dann in solchen Momenten mit dem Schild des Glaubens gewappnet sind; auch verfehlen die giftigen Pfeile des Satans meistens ihr Ziel, wenn wir vorher, d.h. bei gutem Wetter gebetet haben.

Doch nicht nur die Gebetswoche, sondern auch die wöchentliche Bibel- und Gebetsstunden, Jugendvereine, Bibelbesprechungen, Sonntagsandachten, Sonntagsschulen usw. sind ein Beten bei gutem Wetter. Na, in der schönen und ruhigen Winterzeit sind wir ja auch mehr oder weniger zu haben für solche Dinge und darum lasset es uns auch fleißig pflegen und beten bei gutem Wetter, denn wenn der düstere Wolkenschleier erst zerreißt und die Sonne warm und hell leuchtet, die Luft mild und blau weht und der Frühling wiederkehrt, dann geht ein mächtiger Zug durch die Welt aller Menschenherzen und allen zieht's hinaus in Wald und Flur und mittendrin sind wir plötzlich im Sturm der Arbeit; dann weiter, wenn die Sonne erst höher steigt und die Arbeit immer dringender wird, daß zum Beten scheinbar oft fast keine Zeit ist und dann und wann sich schaurig die Lüfte schwärzen und den Tag in dämmernde Nacht verkehren, die Blitze plötzlich wie feurige Schlangen nieder schmettern und der Donner mit dumpfem Gekrach rollet, dann wohl uns, wenn wir bei gutem Wetter gebetet haben.

Wir können nicht umhin, uns auch bei dieser Gelegenheit unseres Volkes in der alten Heimat zu erinnern. Wie wir alle wissen, befinden sich die Unsrigen dort in großen Nöten; ihr Blick wird täglich sorgenvoller, hart werden sie bedrängt, schreckliche Bilder sind ihnen nicht mehr fremdt; ein Stoß nach dem andern. Flut und Rückschlag, alles kommt über sie. Wenig wird gesprochen, die Stimme ist gedämpft, damit der Klang ja die Luft nicht übertöne. So manche Klage ertönt. Aus den Dörfern sucht man sich auf Seitenwegen, weitab von der Landstraße zu retten; manche Nacht wird ängstlich durchwacht, man hoffte auf Rettung. Doch viele Tausende mußten zurück; herb war es für sie, solche Stunden zu durchleben und fast mutlos kehrten sie in ihre leeren Wohnungen zurück. Leiden wir da nicht mit? Ist's nicht ein Teil unseres Körpers, der so geknebelt wird? Wie ist es nun, haben sie oder wir nicht gebetet bei gutem Wetter? O gewiß, denn wir lesen es ja, daß wo auch nur etliche Beter oder Gerechte sind, die Stadt nicht untergeht. Doch hätten wir mehr Abraham-ähnlich wandeln sollen, der stets nach Gott ausschaute, und nicht wie Lot, der mehr die guten Weideplätze im Auge hatte. Wenn wir nun so mit bedrücktem Herzen auf unser Volk schauen und meinen, es geschehe Niedagewesenes unter demselben, so lasset es uns gesagt sein mit den Worten des weisen Predigers Salomo: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne". Wenn wir in die Vergangenheit blicken, so sehen wir immer wieder, daß es so Gottes, unseres lieben himmlischen Vaters, Taktik, wenn ich es so nennen darf, ist, uns Menschen für sich, für sein Reich, welches ja bekanntlich nicht von dieser Welt ist, zu gewinnen. Wir wissen ja, daß die Christen in die finstersten und ekelhaftesten Gefängnisse geworfen wurden; ihre Füße in hölzerne Kasten gesteckt, bis auf's äußerste ausgestreckt; in so einer Lagen erlitten sie alle Schmähungen, die teuflische Bosheit nur ausdenken konnte. Viele erstickten in den Gefängnissen. Und so kam auch die Sklavin Blandina, eine unter den vielen Tausenden, ungefähr 200 n. Chr. in Gefangenschaft und wurde vom Morgen bis Abend fortwährend gepeinigt. Da sie aber ihren Herrn und Meister nicht verleugnete, warf man sie den wilden Tieren vor. Mit ausgestreckten Armen, in der Gestalt eines Kreuzes, betete sie inbrünstig, die wilden Tiere aber rührten sie nicht an und wieder warf man sie ins Gefängnis. Am letzten Tage der Schauspiele wurde Blandina wieder vorgeführt, mit einem Jünglinge von 15 Jahren. Dieser gab nach vielen Beweisen der heldenmütigsten Geduld, unter undenklichen Martern, seinen Geist auf. Blandina aber, nachdem sie Geißelschläge, Bisse der wilden Tiere und den eisernen Stuhl ausgehalten, wurde in ein Netz getan und einem Stier vorgeworfen, der sie mit den Hörnern herumwarf und so endete sie ihr Leben. Wenn wir uns nun fragen: Woher hatte sie und Tausende andere solche überirdische Kraft, im festen Glauben bis an ihr Ende zu beharren? so müssen wir bekennen, daß sie bei gutem Wetter gebetet hatten, denn sie waren stets einmütig beieinander mit Beten und Flehen. Tun wir das auch in so einer Weise? Beten wir bei gutem Wetter?

Unsere Kinder, die Knaben und auch die Mädchen sind als Jünglinge und Jungfrauen, dann später als Männer und Frauen vielen Versuchungen und Gefahren in dieser so argen Welt ausgesetzt, und da ist es unbedingt notwendig, daß wir für sie bei gutem Wetter beten, d.h. wo wir sie noch in ihrer Unschuld auf dem Schoß schaukeln und sie die Sonntagsschule besuchen. Ja, ganz besonders wollen wir uns der Auferziehung unserer Kinder widmen, denn wir hören ja immer wieder, daß ganze Städte, Länder, Fürstentümer und Königreiche nur dann wohl regiert werden, wenn Gehorsam in den Häusern gehalten wird, und dazu gehört beten bei gutem Wetter, und das wollen wir alle fleißig tun, wenn der erwünschte materielle Segen einstweilen auch ausbleibt. Wir wissen ja, daß das arme Herz doch nie gesättigt werden kann durch das, was die Welt bietet.

Wenn wir mit solch' Gebet gerüstet,
Dann halten wir den Sturm auch aus.
Ob frech des Satans Heer sich brüstet,
Fest steht auf Felsengrund des Beters Haus.
Und mög' der Feind auch noch so toben,
Wir fürchten uns nicht in der Welt.
Denn unsre Blicke richten wir nach oben,
Auch wenn manch' Glaubensheld hier um uns fällt.

Jack, der sein Volk lieb hat.

Laird, Sask.,
den 20. Februar 1930.

Im Februar dieses Jahres begann die Ernte wieder auch in unserer Gemeinschaft. Beim Schnitter „Tod" wird ja keine Jahreszeit angesehen, auch im kalten Winter legt er seine Sichel an und mäht, wo er reife Aehren findet. — In dieser Woche war er besonders tätig. — Den 12 d.M. starb um die Mittagszeit die alte Frau Höppner, von deren Kranksein ich in meinem vorigen Bericht schrieb. Durch ihren Tod hat wieder eine der ersten Pioniere dieser Ansiedlung den Wanderstab nieder gelegt. Müde und lebenssatt durfte sie heimgehen. Sie hinterläßt keine Kinder, nur ein Sohn ihres Gatten aus erster Ehe, und auch diese Familie konnte an ihrem Sterbebett nicht zugegen sein, da sie im Herbst auf eine neue Ansiedlung gezogen sind. Ihren Gatten überlebte sie um 14 Jahre. Das Begräbnis war den 15. in der Lairdter Kirche bei großer Beteiligung, trotzdem ein heftiger Schneesturm das Wetter nicht gerade schön gestaltete. Nach der Feier in der Kirche wurde die sterbliche Hülle nach Waldheim gefahren, wo sie neben ihrem Gatten auf den dortigen Friedhof zur Ruhe gebettet wurde. — Da ruhen sie nun unter den hohen Tannen, die ihnen ihr Grablied singen. Es sind dieses die Tannen, die sie selbst vor vielen Jahren gepflanzt haben, denn den Friedhof haben Höppners einst auch selbst angelegt, auf der Heimstätte, die sie damals eigneten. Gegenwärtig ist es auch der Stadtfriedhof von Waldheim — und viele Gräberreihen findet man dort jetzt schon.

Den 16. Februar wurde in Waldheim Frau Theodor Nickel, geb. Janzen, beerdigt. Von dem Begräbnis kann ich nichts Näheres berichten, da weder ich, noch einer der Meinigen, zugegen war. Ihre Tochter, die im Herbst in die Missionsarbeit in Indien trat, wird wohl beim Abschied nicht geahnt haben, daß sie ihr Mütterlein auf Erden nicht mehr wiedersehen werde und daß sie die fürbittende Liebe eines Mutterherzens so bald entbehren werde müssen. — Wie macht sich in solchen Fällen die große Entfernung so schmerzlich fühlbar. Wie gut, daß der rechte und beste Tröster allgegenwärtig ist. Er ist den trauernden Kindern hier wie auch im fernen Indien mit seinem Troste nahe.

Am 15. Februar wurde auch die alte Frau Franz Sawatzky hier in Laird von ihrem langen Leiden durch den Tod erlöst. Sie ist alt geworden etwas über 77 Jahre. Sie ist die Mutter unseres Predigers C. F. Sawatzky. Das Begräbnis war in unserer Kirche in Laird. Reden wurden gehalten von Rev. Goossen, Rev. D. Epp und Rev. Johannes Regier. Der Chor sang einige Lieder. Nach der Feier wurde die sterbliche Hülle auf den nahen Friedhof zur Ruhe bestattet. —

Draußen sieht es aus, als ob es Frühling werden will. Gestern abend regnete es in Strömen, etwas ganz ungewohntes hier im Norden

im Februarmonat. Der Schnee, von dem wir in diesem Winter viel haben, ist sehr zusammengefallen, aber den Frühling zu begrüßen, werden wir uns wohl noch gedulden müssen. —

So Gott will, soll nächste Woche die Bibelwoche für Laird und Tiefengrundkreis hier in der Lairdter Kirche abgehalten werden. Rev. J. W. Reimer ist dazu eingeladen.

In meinem Bericht, Rundschau Nr. 7, ist wohl beim Setzen eine Zeile ausgelassen — es soll da heißen: „ich möchte eins, wenn auch der kleinsten Lichter sein, **wenn ich meinen Mitmenschen damit dienen kann.**

Den 21. Februar. Gestern abend wurden die Nähvereinsarbeiten in der Kirche verkauft. Unser Nähverein ist ja noch jung, wenn ich nicht irre, ist es das dritte Mal, daß wir Auktion mit den verfertigten Sachen haben. Es war einst im Februar als mit der Sache angefangen wurde, so haben wir bis jetzt auch jährlich in diesem Monat den Ausruf gehabt, doch hat der Nähverein beschlossen, aus gewissen Gründen, weiterhin den Verkauf im Herbst zu haben. Wir hatten 76 Gegenstände, sie brachten $130. Gegenwärtig ist in unserer Gegend im allgemeinen das Geld sehr knapp. Wenn man dann von den großen Kollekten in den Staaten liest, muß man sich freuen, daß es noch Plätze gibt, wo es anders ist. — Nun, vor einigen Jahren war es auch hier anders, und wenn es Gottes Wille ist, wird es ja auch wieder bessere Zeiten geben; das ist die Hoffnung der Farmer, wie auch der Städter. — Auf diese Hoffnung wird der Farmer im Frühling wieder so manches Körnlein ausstreuen. Gott möge Seinen Segen und das Gedeihen dazu geben. —

Mit einem Gruß an Freunde in der Nähe, aber auch an jene, die in der Ferne sind und meiner gedenken, zeichnet sich Frau Peter Regier.

Hillsboro, Kansas.

Ich will heute mal wieder zur Feder greifen und etwas von hier berichten. Was das alte Jahr uns gebracht hat, das wissen wir, auch schon etwas vom neuen Jahr. Von hier ist zu berichten, daß der junge P. Casper am Neujahrstage mit noch einem Manne auf die Jagd fuhr. Beim Besteigen des Autos entlud sich das Gewehr und er war eine Leiche, ehe sein Kamerad mit ihm zum Hospital kam. Es war dies der jüngste Sohn von den Eltern P. Caspers. Seine Mutter ist eine G. Gäden Tochter. Er war ungefähr 25 Jahre alt und hinterläßt seine Gattin und ein Kind. Sie ist eine Amerikanerin. Das ist ein harter Schlag für die Eltern, daß er so plötzlich abgerufen worden ist. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Das Begräbnis fand dann am nächsten Sontag statt. Prediger P. E. Nickel sollte dort in Marion auch eine deutsche Ansprache halten,, aber auf dem Hinweg fuhr ihm eine Car von hinten so dicht vorbei, daß er kurz bremsen mußte und kopfüber fiel. Er ist dann wohl in den Graben geraten. Er mußte eine Zeitlang im Bett zubringen und kann auch noch nicht zur Kirche, aber es bessert doch schon. Seiner Frau war der Knochen am Bein gebrochen, sie liegt auch noch zur Zeit im Bett, aber es soll gut mit ihr stehen. Dr. C. C. Funk hat sie in Behandlung. Ihre Tochter, die Krankenpflegerin ist, ist nach Hause gekommen und pflegt sie. Solches ist lobenswert von Kindern, solche haben auch die Verheißung, daß es ihnen wohl gehen soll.

Noch ein Unglück ist hier geschehen: Prediger J. H. Epps Sohn Waldo, der in Wichita in der Mühle arbeitete, ging des Abends auf das Eis, wohl um Schlittschuhe zu laufen. Er brach durch und ertrank, ehe Hilfe herbeikam. Es war nur ein Jüngling bei ihm, der lief auch schnell, Hilfe zu holen, aber die ersten wollten nicht, so hat er der Feuerwehr gephont, aber als sie nach nur 20 Minuten kamen, war es schon zu spät. Es war Dienstag ein sehr großes Begräbnis. Der Jüngling war etwas über 24 Jahre alt. Sein Großvater ist Ohm Ratzlaff, bei Inman.

Diese Woche bekam John Poetker ein Telegramm aus Californien, daß sein Bruder Peter sehr krank sei. Er machte sich gleich fertig, um hinzufahren, aber ehe er abfuhr, kam schon die Nachricht, daß er tot sei. Er ist hingefahren.

Witwer Wilh. Lietke sah es auch ein, was in 1. Mose geschrieben steht, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei. Er fuhr nach Californien und ließ sich Witwe Reimche antrauen. Sie gedenken im Februar zurückzukommen. D. D. Steinert fuhr auch nach Californien, um seine Kinder zu besuchen, aber bald hörten wir, daß er sich hatte mit Witwe John Unruh trauen lassen. Sie werden wohl noch vorläufig dort bleiben.

Witwer John Schneider wurde es hier auch zu einsam, und so fuhr er auf etliche Monate zu seinen Kindern nach Oklahoma. Die alte Mutter Martin Hein liegt sehr krank bei ihrer Tochter, Frau Reddig, und scheint wohl ihr Ende sich zu nahen. Der alte Jakob Hein, der hier bei seinen Kindern D. Janzens war, ist wieder nach Schattuck, Okla, zu den andern Kindern, gefahren..

R. Gaeddert, der Watson Medizinmann, unser Nachbar, ist nach Hutchinson gezogen; er meint, dort bessere Geschäfte machen zu können. Prof. J. G. Ewert, ist schon eine Zeitlang im Hospital gewesen, es soll aber bessern.

Nun möchte ich noch etwas vom Wetter berichten. Wir haben bald nach Neujahr so ein Winterwetter gehabt, daß uns schon nicht nach mehr ist. Gestern schien die Sonne und heute ist es wieder ganz trübe, und scheint noch mehr Schnee zu kommen. Die Wege waren schon ganz unpassierbar. Auch auf den Hochwegen mußte sehr gearbeitet werden, damit man wieder fahren konnte. Es soll bis 22 Grad Reaumur kalt gewesen sein. Das ist für Kansas schon sehr kalt.

Ich bekam einen Gruß von Sara Penner, Winnipeg. Ich möchte gerne wissen, ob sie von Johann Penners, Alexanderthal ist, denn das war meine rechte Tante. Bitte um einen Brief. Meine Mutter, Frau Jakob Janzen ist bei Hooker, Okla., bei ihrem Sohn Johann und ihrer Tochter Maria. Sie ist 92 Jahre alt, muß aber schon viel Zeit im Bett zubringen.

Meine liebe Gattin leidet schon bald 5 Jahre an der Zuckerkrankheit, und es scheint, als sei sie unheilbar. Ihr ist das Gedächtnis schon sehr geschwunden, so daß ich die meiste Hausarbeit tun muß. Sie kann auf sein, nur wenn der Zucker ihr so aufsteigt, ist es jämmerlich anzusehen. Sie möchte auch schon so gerne davon erlöst sein. Es ist dies doch nur eine jammervolle Erde, wenn die erst neu sein wird, dann wird es anders sein.

Rev. A. Nachtigall predigte heute in unserer Kirche, er hatte in Ebenfeld eine Woche gearbeitet.

Ich bin ein Sohn von Jacob Cor. Janzen, Neukirch, ausgewandert im Jahre 1876. Mein Großvater starb im Jahre 1874 im Juni.

Grüßend

C. J. u. Margaretha Janzen.

Bilder aus Sowjetrußland.

Soeben ist der erste größere Posten dieses Buches aus Deutschland angekommen. Der Verleger schreibt mir, daß bei Beendigung des Druckes ca. 1000 Ex. voraus bestellt waren. Gerade für diese Zeit passend.

Es paßt nicht, daß ich selbst viel über diese „Bilder“ sage. Nur daß die erste Auflage gründlich umgearbeitet und weit fortgeführt ist. Preis 65 Cents postfrei. Bestellungen in Amerika bei mir.

Ich habe aber an die Redaktion ein Freiexemplar gesandt mit der Bitte um gefällige Besprechung.

Bei diesem Anlaß möchte ich noch anregen, daß solche, die die englische Sprache gut beherrschen, mehr von den Tatsachen, die gegenwärtig in Rußland vorgehen, besonders auch unter unserm Volk, wie sie unsere Blätter berichten, übersetzen und in die englischen Blätter und Journale einsenden möchten. Die englischen Kreise sind zu wenig bekannt mit diesen Ereignissen. Hin und wieder kommt etwas das die Wirklichkeit schildert, dann aber kommen auch wieder andere Artikel, die die Situation in recht schönen Farben erscheinen lassen, z.B. diese Tage wird mir von befreundeter Seite ein Zeitungsausschnitt zugesandt in dem nach Gegensatz zu dem. Ich würde auch nichts dagegen haben, wenn aus meinem Buche „Bilder aus Sowjetrußland“ einzelne Stücke übersetzt würden für solchen Zweck, nur mit der Bedingung, daß die Quelle angegeben würde und daß ich es erfahre. Vielleicht könnten mir dann die entsprechenden Zeitungsausschnitte zugesandt werden. Die Herausgabe dieses Buches soll einmal die Gläubigen zur ernsten Fürbitte anregen, aber auch Aufklärung bringen.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn.

den führenden Sowjetzeitungen „Iswestija“ und „Prawda“, der russische Metropolit Sergius anerkennt, daß die Sowjetregierung durchaus nicht die Religion verfolgt oder bedrückt. Wir wissen ungefähr, wie solche „Anerkennung zustande kommt. Sie spricht auch dem, was in den Sowjetzeitungen sonst geschrieben steht, entschieden Hohn, steht in schroffem



Eine Farmansicht im Fraser-Tal, in der Nähe dieser Farm wird ähnliches Land den Ansiedlern von der Eckert Colonization Co., Agassiz, B. C. angeboten.

Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

„Na! dann bleibe ich aber nur Ihnen zuliebe, gnädige Frau," lenkte Emma besänftigt ein. Sie fühlte sich in ihrem Selbstbewußtsein wieder gehoben — und die kleine Mißhelligkeit verlief, ohne weitere Auseinandersetzungen im Sande. Meta aber war doch froh, daß sie ihr Gewissen nicht mit einer Lüge befleckt, und hatte deshalb die Standrede der erbosten Köchin ruhig ausgehalten. Ihre gütige Herrin hatte ihr gern verziehen und der Heiland hatte ihr auch schon vergeben. Da war ihr innerer Frieden wieder hergestellt.

Nun konnt sie auch wieder freudig ihre Bibel lesen. Meta las gewissenhaft noch jeden Abend ihren Abschnitt, ehe sie sich zur Ruhe begab. Die Köchin lag meist dabei bereits in den Federn und brummte noch ärgerlich etwas über die Heiligtuerei vor sich hin. — Doch die Kleine ließ sich nicht darin stören. Sie schluckte lieber die ungerechten Vorwürfe über Zeit- und Lichtvergeudung hinab und hielt sich an das Gebot: „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen" denn Gottes Geist trieb sie ja innerlich dazu an. —

Im Herzen der Köchin fing es jedoch auch an zu rumoren. Die unermüdliche Treue der Kleinen in Wort und Wandel begann sie zu strafen. Vor allem aber wirkte das Beispiel ihrer Herrin nachdrücklich auf sie ein. Trotz aller Gegenwehr blieb doch jedesmal in den Andachtsstunden etwas von dem ihr gelehrten Gotteswort haften und die praktischen Gelegenheiten, bei denen es gnädige Frau selber in die Tat umsetzte, wurzelte das ausgestreute Saatkorn noch tiefer hinein. Es fing plötzlich an, sich durch das Geröll und Gestein, zwischen das es gefallen, siegreich die Bahn zu brechen. Zwar wollte sie es durchaus nicht Wort haben, daß sie womöglich auch eine Heilige zu werden beabsichtige — nein, nein! soweit war man noch lange nicht, da hatte man doch auch seinen freien Willen.

Aber — die dumme Sehnsucht nach etwas Besserem da drinnen im Herzen, die wollte sich gar nicht mehr totschweigen lassen, sie machte ihr doch ganz gewaltig zu schaffen.

Eines Abends regte sie sich wieder besonders stark, als sie schon im Bette lag, während die kleine Meta noch an der mitgenommenen Küchenlampe ihren Bibelabschnitt las. Wie selig sie dabei vor sich hinlächelte, und wie ihr junges Gesicht so freudig leuchtete! Da packte die Köchin der Neid.

„Nun hab ich die Heimlichtuerei aber bald satt," schrie sie hinüber. „Lies doch laut, wie sich's gehört, wenn zwei in derselben Stube sind."

Meta fuhr erschrocken zusammen: „O Emma! ich wußte ja nicht, ob Du es gern hörst," dann las sie gleich rasch, noch ein wenig zaghaft, aber doch beglückt, daß sie es durfte, laut vor, wo sie gerade stand: „Wie hat doch der Herr die Leute so lieb! Alle Seine Heiligen sind in Seiner Hand; sie werden sich setzen zu Deinen Füßen und werden lernen von Deinen Worten."

Emma murmelte noch etwas vor sich hin, was vielleicht „Danke!" heißen sollte, dann drehte sie sich schnell auf die andere Seite herum. Bald löschte auch Meta das Licht aus und schlief mit einem warmen Dankgebet ein. —

Am nächsten Abend sagte die Köchin nur kurz: „Kannst wieder laut lesen." Vom dritten Tage ab schien es schon selbstverständliche Sache zu sein. Meta war sehr glücklich darüber und begann sich schon jubelnd zu freuen. Doch ganz ungetrübt war ihre Freude noch nicht. Bei Emmas schwierigem Charakter und aufgeregtem Temperament ging die Sache nicht so leicht ab. Der Feind setzte ihr heftig dabei zu, denn er wollte es nicht leiden, daß ihm auch diese Seele entrissen werden sollte. Da gab es viel innere Kämpfe, die sich dann nach außenhin in Ungeduld und gereiztem Wesen äußerten. Die arme kleine Meta mußte natürlich wieder als ihr Blitzableiter herhalten. Aber sie wußte ja jetzt, woher es kam, das tröstete sie darüber. Bei ihr selber war es durch Weinen und Niedergeschlagenheit gegangen — und bei Emma, die ganz anders veranlagt war, polterte die innere Erregung sich durch allerhand geringfügige Anlässe aus. Hinterher sah sie wohl ein, daß sie Unrecht getan, sie mochte es nur noch nicht zugeben. Das stürzte sie, daß sie's im Grunde genommen doch aufrichtig meinte, in neuen Zwiespalt hinein. Sie sah ihre Schuld sich immer höher aufhäufen und konnte doch nicht davon los. So tobte der Kampf immer heißer in ihr.

Eines Abends schien er auf den Höhepunkt gestiegen zu sein. Es hatte wieder Sturm gegeben, den sie ganz allein heraufbeschworen, denn sie hatte den Anlaß dazu direkt vom Zaune gebrochen, um einen Grund zum herumwettern zu haben. — Meta hatte geweint. Das drückte ihr einen neuen Stachel ins Herz. Nun lag sie totunglücklich in ihrem Bett und warf sich unruhig darin herum. Es war ihr ganz schrecklich zumute, besonders als die Kleine ihr noch wie gewöhnlich den Abendsegen mit tränenerstickter Stimme, aber doch dabei ganz freundlich vorgelesen. Emma wußte genau, daß sie ihr Unrecht getan — und sie hätte es jetzt gern wieder gut gemacht. Aber das „Vergib!" würgte ihr im Halse, sie brachte es nicht über die Lippen. Sie konnte auch nicht schlafen, denn es quälte sie noch mehr als das. Die ganze Schuld ihres Lebens stieg vor ihr auf. Zentnerschwer lag sie auf ihrer Seele und schien sie bis in die Hölle hinabzudrücken. Ach! sie meinte schon hineinversinken zu müssen. Sie war verdammt und verloren!

Sie war verdammt und verloren! Eine furchtbare Angst packte sie. Sie wollte zu Gott um Hilfe schreien, aber Sein Flamenauge ruhte richtend auf ihr. Wie konnte sie auch wagen, zu Ihm zu kommen, sie hatte sich ja spottend von Ihm abgewandt und dem Zuge Seines heiligen Geistes solange widerstrebt. Nun fühlte sie sich von Gottes Thron hinausgestoßen und von Seinem Himmelreiche ausgeschlossen. Ach! wo sollte sie sich hinwenden mit ihrer Qual?

Da sah sie plötzlich im Geiste ein großes Kreuz vor sich stehen, das hell in ihre nachtdunkle Verzweiflung hineinleuchtete. Gott hatte es ihr in Seinem Erbarmen gezeigt. Ein heiliger Schauer bebte durch ihr Herz. Sie zitterte davor. Doch im Gemüt war sie durch seinen Anblick etwas ruhiger geworden. Es war ihr doch wie ein Trost vorgekommen. Sie faltete die Hände und suchte stammelnd ein paar Worte zu beten, die sie aber nicht recht zusammenfinden konnte. Es waren nur verworrene Seufzer — aber Gott hörte sie doch! Schließlich schlief sie darüber ein. —

Am nächsten Morgen wachte sie mit einem klaren Willensentschluß auf. Sie faßte sich ein Herz und ging kurz nach der Morgenandacht, bei der sie wie zerschmettert dagesessen, noch einmal zu ihrer Herrin hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein brasilianisches Hilfskomitee für die rußlanddeutschen Flüchtlinge.

Anfang Juli 1929 bereiste ein Abgesandter einer Gruppe rußlandmüder Kolonisten Südamerika, um für sich und seine Volksgenossen eine neue Heimat zu suchen. Er wurde unter anderem auch an unseren allverehrten Verkehrsminister Dr. Viktor Konder empfohlen, der sich sehr für das Problem der Ansiedlung dieser erprobten Landwirte in Brasilien interessierte und den Abgeordneten zur eingehenden Beratung an den in rußlanddeutschen Fragen erfahrenen Pastor Brepohl in Ponta Grossa sandte und weiter empfahl. Aus dieser Begebenheit heraus entwickelte sich eine eingehende Erörterung der Frage der Ansiedlung nicht bolschewistisch denkender Kolonisten aus Rußland in Brasilien. Die Massenflucht der letzten Wochen ließ nun diese Frage besonders brennend werden. Sind es doch sicheren über Canada eingetroffenen Nachrichten zufolge nicht nur jene beiden Gruppen von 4000 in Kiel und 13 000 aus Moskau geholten Flüchtlinge, sondern insgesamt 60 000 deutschstämmige Bauern, die sich zurzeit in wilder Flucht befinden. Ein Teil ist bereits in China gelandet ,um ihn bemühen sich die Deutschen Canadas in vorbildlicher Weise.

Auf Einladung des Verkehrsministers Dr. Konder fand daher in Rio eine Besprechung zwischen dem Minister und Pfarrer Brepohl statt, um einen Weg zu finden, der diesen Flüchtlingen es ermöglicht, in Brasilien sich eine neue Heimat aufzubauen. Da die Flüchtlinge, welche durchweg deutscher, holländischer und schweizer Abstammung sind, gänzlich mittellos dastehen, kann von einem Ausreichen der seitens der Bundesregierung den Einwanderern gewährten weitgehenden Vergünstigung nicht die Rede sein. Wenn nun auch gerade diese Flüchtlinge erprobte und bewährte Landwirte sind, deren Zuwanderung für Brasilien von großem Wert ist, so erscheint es in Rücksicht auf die Einwanderer anderer Nationen, sowie der eigenen Landeskinder aus Gründen der Gleichberechtigung aller Einwanderer nicht tunlich, für diese besondere Mittel bereitzustellen.

Um daher eine Fürsorge über den Rahmen der gesetzlichen Vergünstigungen für Einwanderer hinaus, eine Fürsorge, die bei der Notlage unbedingt erforderlich ist, schaffen zu können, erschien es geboten, ein Hilfskomitee zu schaffen, welches, auf charitativer Grundlage aufgebaut, solche Mittel herbeizuschaffen sucht. Am 24. Dezember fand daher eine Besprechung zwischen Minister Konder und Pfarrer Brepohl im Verkehrsministerium statt, bei der die Schaffung eines solchen Komitees beschlossen wurde. Herr Minister Dr. Viktor Konder erklärte, daß er selbst das Protektorat übernehmen und die beiden Herren Staatspräsidenten Dr. Affonso Camargo, als Staatspräsident von Parana, und Dr. Adolpho Konder, als Staatspräsident von Santa Catharina, ersuchen werde, das Mitprotektorat zu übernehmen. Pfarrer Brepohl soll die Geschäftsleitung übernehmen, deren Sitz in einem der beiden Einwanderungsstaaten, wahrscheinlich Ponta Grossa oder Curityba, sein soll. Der Minister ersuchte Pastor Brepohl, eine Denkschrift auszuarbeiten und vorzulegen. Diese wurde bereits am 28. Dezember dem Herrn Minister durch den Sekretär des Kabinetts überreicht.

Als Ansiedlungsgebiet ist Westparana und die Kolonien nördlich des Rio Uruguay im Staate Santa Catharina, eventuell noch das Gebiet bei Mafra in Aussicht genommen. Eine definitive Feststellung des Gebietes hat aber noch nicht stattgefunden. Unabhängig von dieser Aktion beabsichtigt sich eine weitere Gruppe in der Gegend von Foz de Iguassu niederzulassen. Auch hat die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft sich bereit erklärt, ihrerseits 1000 Kolonisten aus Rußland zu übernehmen.

Dem Herrn Minister erschien es wünschenswert, daß der erste Teil der Einwanderer den Kolonien am Uruguay zugeführt werde, die bekanntlich von dem verstorbenen Pfarrer Faulhaber, dem Organisator von Neu-Württemberg, gegründet wurden und die letztes Jahr der Staatspräsident von Santa Catharina, Dr. Adolpho Konder, besuchte, da dort nach menschlicher Voraussetzung die größte Gewähr für ein schnelles Vorwärtskommen gegeben sei. Diese Kolonien zählen bereits 250 Familien.

Die Flüchtlinge selbst bestehen aus Mennoniten (deutscher und holländischer Abstammung), Protestanten (deutscher und schweizer Abstammung), Mariaviten (deutschpolnischer Abstammung), wenige römisch-katholische, dagegen einige Tausend russisch-orthodoxer Christen. Die Mehrzahl sind Mennoniten.

— Pfr. Friedr. Brepohl.

Todesnachricht

Was tröstet im Leiden und Schmerz,
Was tröstet im Scheiden und Schmerz?
Der Glaube, der himmelan geht,
Die Liebe, die ewig besteht,
Die Hoffnung, ihn wieder zu seh'n,
Den Vater, der vor uns zur Heimat eingïng!

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, unsern lieben Vater und Gatten von uns weg zu nehmen, und in das Reich der himmlischen Freuden zu versetzen, wo kein Schmerz, kein Leid mehr sein wird. Er hat auch so viel gebetet, die Freudigkeit dazu zu erlangen. Das hat der liebe Gott ihm zuteil werden lassen. Er hat noch so viel gebetet für die, die noch in dem großen Rußland zurückgeblieben sind, und für unsern Sohn Johann, der auch zurückbleiben mußte, des Dienstes halber. Wie hat er doch so oft im Gebet ihn erwähnt und gebetet, der Herr solle ihn bewahren vor Hunger und Leiden. Er solle ihn bewahren, daß er doch möchte Christ bleiben und nicht den Christenglauben verlieren, wenn er einstmals sterben solle, daß er zur Ewigkeit fertig sei, wo wir uns hoffen dermaleinst wiederzusehen, das war sein Wunsch. Es ist auch unser Verlangen. Wie hat er uns zugerufen, uns bei Zeiten fertig zu machen, auch einen manchen, der ihn besucht hat. Wir haben auch viel Besuche gehabt, Aeltester Friesen, Aeltester Bückert, Prediger Löppky und viele andere haben uns besucht, wofür wir sehr dankbar waren.

Sein Leiden fand sich im Herbst 1928 durch Erkältung. Die Mittel blieben ohne Erfolg. In Winnipeg sagte der Doktor, er solle alle Zähne herausnehmen und ein Gebiß machen lassen. Aber es verzog sich bis nach Pfingsten, dann fuhr er zum speziellen Kopfdoktor, und der erklärte es bald für Halskrebs, behandelte ihn mit Röntgenstrahlen und ordnete an, daß er um 5 bis 6 Wochen wiederkommen sollte. Als er wieder kam, behandelte der Arzt ihn wieder und es tat ihm auch sehr gut. Er hat nicht große Schmerzen gehabt, es ist auch nirgends aufgegangen. Aber er sagte doch, ich bin doch ziemlich krank zu Zeiten. Er ist bis zum letzten Tage auf gewesen und herumgegangen. Am 9. September 1929 um 3:15 beendigte er sein Leben. So sanft schlief er ein und ging ein zur ewigen Ruhe, wo wir beide viel mal um gebetet haben, der Herr solle ihm ein sanftes Uebergehen schenken. Es ist und bleibt noch der alte Gott, Er erhört Gebete und Flehen, wofür wir sehr dankbar sind. Wir hätten ihn lieber hiergehalten, aber es war nicht unser Wille. Wir müssen uns fügen, so wie der Herr es will. Wir wollen doch alle auch dermaleinst dorthin. Sein Alter hat er gebracht auf 57 Jahre 9 Monate, 8 Tage. Er ist Vater geworden über 6 Kinder, 4 Töchter und 2 Söhne. Der 2. Sohn ist noch in Rußland. Und drei Großkinder, die auch alle am Sarge waren.

Am 11. September wurde er auf dem Halbstädter Friedhof zur Beerdigung gebracht. Bruder Peter Sawatzky legte auf sein Grab einen Kranz mit der Inschrift „Ruhe sanft!" Die Leichenrede hielt Aeltester Johann Bückert, nach Hiob 19, 25. Erstes Lied Nr. 703, zweites Nr. 544,, Danklied 386. Wieviele Liedern haben die 3 Mädchen, Abram und ich ihm vorgesungen, wo er mitunter auch noch sang. 3 Wochen und 3 Tage haben die Mädchen ihm gedient und vorgesungen. Krank ist er gewesen 4 Monate, 2 Monate bedeutend kränker, 3 Tage sehr krank. Am Sarge sangen uns noch Geschwister Janzen das schöne Lied vor zum Troste: „Scheint's Leben dir traurig und trübe die Welt, Will nichts dich auf Erden erfreu'n, Bestellst du mit Kummer und Sorgen dein Feld, Glaubst du ganz verlassen zu sein: Nein, nein, o meine Schwester, du bist nicht allein, Nein, nein, o nein, meine Schwester, du bist nicht allein."

Am Grabe sang noch die Lehrerin, Miss Peters mit ihren Schülern 2 schöne Lieder. Eines war: „Meine Heimat ist dort in der Höh'".

Dieses diene allen Freunden und

allen bekannten Fürstenländern zur Nachricht, so wie Vetter Peter Epp, Gull Lake, Sask., Johann Isaak Tschetters, meinen Neffen bei Pamburn, Sask., Tante Johann Schröder und Kinder, Jakob Rempels und anderen.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von der tiefbetrübten

Witwe Johann Abr. Harms,
und Kinder.

Post Altona, Man.

Berichte hiermit, daß mein Schwiegervater, Isaak Abr. Driedger, in letzter Zeit hier auf Springstein bei Jakob Dicken gewesen, am 18. November 1929 gestorben und den 21. Nov. auf dem Springstein Kirchhof beerdigt ist. Er hatte die Gnade von Gott, ein hohes Alter zu erreichen, denn er hatte das 82. Lebensjahr überschritten. Die letzten zwei Wochen litt er schwer. Einen Tag vor seinem Heimgang machte er eine Operation durch und der Arzt stellte Blasenkrebs fest.

In Rußland wohnte er auf Jakowlewo, bei Alexandrowsk, bis 1911. Später hielt er sich bei den Kindern auf. Im Jahre 1925, im Dezember, landete er in Canada. Er war auch in seinem hohen Alter immer gesund und rüstig. Er war auch bei der Seereise nicht krank wie die meisten anderen.

D. Friesen.

Springstein, Man.

Allen Verwandten und Bekannten diene dies zur Nachricht, daß es dem lieben himmlischen Vater gefallen hat, unser inniggeliebtes Söhnchen, Jascha Albrecht nach einem 2 Jahre, 2 Monate und 7 Tage währenden schweren Lungenleiden den 13. Dezember 1929 von unserer Seite zu nehmen und in Sein himmlisches Reich zu versetzen.

Er wurde geboren in Winkler, Man., Dorf Blumenfeld. Er wurde 1 Jahr und 8 Monate alt. Dann bekam er einen sehr schlimmen Keuchhusten. Er litt 4 Monate an dem Husten, wo dann noch eine Lungenentzündung hinzukam. Er wurde aber so ziemlich gesund. Darüber zogen wir von Manitoba nach Wallenstein, Ont. Das Kind wurde dabei erkältet, und fing wieder an zu leiden und es fand sich am linken Fuß Knochenfraß. Wir brachten ihn nach Kitchener ins Hospital und er wurde operiert. Um 3 Monate konnten wir ihn nach Hause nehmen. Der Arzt hatte die beste Hoffnung auf Genesung. Wir zogen darüber von Wallenstein nach Vineland, Ont. Dann wurde das Kind wieder kränker, so daß er das Gehen verlor. Wir mußten ihn dann auf ärztlichen Befehl ins Toronto Hospital bringen. Dort lag er 2 Jahre, 2 Monate und 7 Tage. In den letzten 10 Tagen verschlimmerte sich sein Zustand, und wir bekamen Nachricht. Wir beschlossen, sofort hinzufahren. Aber um eine Stunde bekamen wir die Nachricht, daß er schon tot sei. O welch ein großer Schmerz war es für uns Eltern, daß wir nicht konnten bei ihm sein, in seinen letzten, schweren Stunden, wo er vielleicht geseufzt hat nach seiner Mutter oder seinem Vater, die jeden Tag an ihn gedacht haben. Es ist besonders für die Mutter des Kindes sehr schwer. Aber eines wissen wir, daß Jesus ihn bewacht hat und ihm das schwere Leiden hat tragen helfen. Er ist alt geworden 4 Jahre, 10 Monate und 7 Tage.

Die Begräbnisfeier fand den 15. Dezember statt. Herr Matthies hielt in unserer Wohnung eine kurze Ansprache. Dann fuhren wir mit der teuren Leiche zur Kauffmans Kirche, Dort diente Prediger Johann G. Wichert uns mit dem Worte Gottes. Er sprach über Jesaia 40,11. Herr Wichert konnte es uns sehr warm ans Herz legen und gab uns viele Worte zum Trost. Inzwischen diente der Chor mit etlichen Liedern. Dann sprach Herr Coffman noch in Englisch. Nach der Beerdigung fuhren wir zurück nach unserer Wohnung, wo es noch ein gemeinsames Mahl gab. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir lesen in Offenbarung 14, 12: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Dies ist auch unser Trost.

Die trauernden Eltern
David u. Olga Albrecht.

Vineland Station, Ont.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Harry Van Nes, Saskatoon, wurde zu Velp, Holland geboren. Gestorben den 5. Dezember 1929. In den Ehestand getreten mit Olga Rempel von Borden am 28. September 1929.

Mein lieber Gatte war als Färber beschäftigt und stand oft in Lebensgefähr.

Er war suchend nach Frieden in Gott, und ich durfte in meiner Schwachheit ihm als ein Wegweiser dienen und durch Gottes Gnade ihm helfen, zum Frieden zu kommen. Er war sehr gut in der Schrift bekannt und forschte fleißig. Ungefähr eine Woche vor seinem plötzlichen Tode fand er Frieden für sein Herz und war infolgedessen froh und heiter in seinen letzten Tagen, denn sein Seelenheil war sicher in Christi Blut.

Am Morgen seines Todestages nahm er Abschied wie gewöhnlich von mir und von seiner Mutter, welche bei uns war, und sagte: „Betet für mich, denn ich arbeite auf einer gefahrvollen Stelle; aber nur noch diesen einen Tag und dann bin ich wieder auf sicherem Boden." Er ging zur Arbeit, kam aber um etliche Minuten zurück um noch Sachen mitzunehmen. Jetzt sah er so betrübt aus, und sein Blick war der eines Men-

(Schluß auf Seite 16.)



— Englands Luftflotte bereitet sich vor zum Manöver über der Nordsee.

— Auf Kuba wurde ein Lufthafen eröffnet. Zwei Piloten fanden dabei beim Absturz ihren Tod. Und ein Omnibus stieß mit einer elektrischen Straßenbahn zusammen, wobei 10 seiner Fahrgäste getötet wurden.

— Am 3. März beginnt die tägliche Luftpostverbindung in West Canada. 18 000 Briefe waren schon am 25. Februar in Winnipeg aufgegeben.

— Die C.N.R. will in diesem Jahr 9 Millionen in ihrem Bauprogramm in West-Canada ausgeben, die C.P.R. aber 21 Millionen Dollar.

— Ein Auto brachte in Wisconsin eine elektrische Bahn zur Entgleisung, wobei 11 getötet und 100 verwundet wurden.

— Die leitenden Glieder der Lutherischen Synode in Deutschland, die Stellung gegen die Christenverfolgungen einnehmen, haben die schreckliche Kunde weiter verbreitet, daß seit dem römischen Kaiser Diokletian nicht so viel Christenblut vergossen ist worden, wie heute in Rußland.

— Canada hat jetzt die erste Frau im Senat sitzen.

— Mabel Normand, die Filmschauspielerin, die Millionen Menschen zum Lachen soll gebracht haben, starb mit einem Lächeln an Schwindsucht, denn sie hatte beten gelernt.

— Prof. Dr. W. J. Shipley, der 11 Jahre lang an der Manitoba Universität Chemie lehrte, geht an die Alberta Universität als leitender Professor der Chemie.

—In einer Manitoba Indianer Schule brach Feuer aus, wobei 9 verbrannten, darunter die katholische Nonne bei ihrem Rettungswerk.

— Die Farmervereinigung von Saskatchewan will in die Politik treten.

— Warschau. Rabbi Israel Schapiro hat einen Bericht erhalten, daß die Sowjetregierung Vorbereitungen für die Hinrichtung der Führer der jüdischen Gemeinde in Minsk träfe, die von der Tscheka unter der Beschuldigung konterrevolutionärer Tätigkeit verhaftet wurden. Nach Eintreffen des Berichtes suchte eine Delegation polnischer Rabbiner den amerikanischen Konsul auf und ersuchte ihn um Intervention. Als Zeichen der Trauer zerrissen alle Rabbiner ihre Kleidung. Besondere Bittgottesdienste für die verhafteten Juden in Minsk sind ebenfalls angesetzt worden. Eine gleiche Meldung ist bei Rabbiner Chaim Grodzenenski in Wilna eingegangen, der eine Anzahl von Telegrammen an jüdische Führer und Rabbiner in allen Teilen der Welt abgesandt hat. In diesen Telegrammen ersucht er sie um Intervention zwecks Verhütung der Hinrichtung. Der hiesigen jüdischen Bevölkerung bemächtigte sich eine erhebliche Erregung, als die Meldung von der bevorstehenden Hinrichtung ihrer Glaubensgenossen bekannt wurde.

— Moskau. Pläne für eine Woche für Gebete in allen Kirchen der Sowjetunion, während welcher Gott gebeten werden soll, die Sowjetregierung gegen Feinde im Auslande zu schützen, wurden in einflußreichen ekklesiastischen Kreisen besprochen. Die Woche vom 16. März wurde als eine passende Woche angesehen, weil sie mit der Woche übereinstimmt, welche vom Papst ausgesucht worden ist. Aber auch von anderen Kirchen im Auslande ist diese Woche ausgesucht worden. Auf der anderen Seite haben die „Gottlosen" in Sowjetrußland in der Woche des 16. März eine große Demonstration gegen die Kirchen des Auslandes geplant.

Todesnachricht.

(Schluß von Seite 13.)

schen, der schwere Ahnungen hatte. Er nahm noch einmal Abschied, und dieses war das letzte Mal, daß ich ihm ins Auge sehen durfte. Während den letzten Lebenstagen hatte mein Mann oft Ahnungen, daß er sterben würde, und deshalb bestellte er sein Haus.

Seine Arbeitsgenossen teilten mir mit, daß Harry während der Mittagsstunde sein Essen nahm und von der scherzenden Gruppe wegging und sein Essen alleine im Stillen aß. Dann ging es wieder 35 bis 40 Fuß in die Höhe auf unsicherem Gestelle um zu färben. Dann eine halbe Stunde ehe die Arbeit vollendet war, war er geglitten, hatte sich aber noch an den elektrischen Drähten gehalten, aber wahrscheinlich durch Wirkung der Elektrizität mußte er loslassen, ehe Hilfe da war und stürzte hinunter ohne ein Wort zu sagen, den Blick nach oben gerichtet, und fand auf dem steinernen Boden seinen plötzlichen Tod.

Sonntag, den 7. Dezember fand das Begräbnis statt im McKagues Bestattungs-saal in Saskatoon. Prediger Brown von der Presbyterianerkirche hielt die Leichenrede. Die Feier wurde eröffnet mit Singen des Liedes „Näher mein Gott zu Dir", Gebet und Lesen von Ev. Johannes 14. 1—6. Weiter wurde gelesen Ebr. 12, 1—2: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens."

Folgende Gedanken wurden betont:

Aufsehen zu Jesus in allen Angelegenheiten.

Lasset uns ablegen alles, was unsern Wandel mit Jesus hindert.

Lasset uns Jesum als Teilhaber in unserem Leben haben.

Jesus brachte ewiges Leben und hat den Tod hinweg getan, daß wir leben dürfen.

Die allerwichtigste Frage in diesem Leben ist nicht: Von wo sind wir gekommen, oder wo sind wir jetzt, sondern: Wohin gehen wir? Dieses Leben ist so kurz, und das nach dem Tode so lang, daß wir uns viel mit dieser Frage beschäftigen sollten.

Dieses ist mir mein bester Trost, daß mein lieber Gatte diese Frage beantwortet hat und zwar, daß er zu Jesus gehen würde nach diesem Leben. Zum Schluß wurde der 23. Psalm gesungen.

Jetzt gaben wir ihm das letzte Geleit — zum Friedhof. Während die Leiche langsam und sanft ins grüngeschmückte, hoffnungerregende Grab sank, stieg ein brünstiges Gebet des Predigers empor.

Er hinterläßt seine Mutter, Geschwister und mich seinen frühen Tod zu betrauern. Ich lebe nun in den Erinnerungen an unser neunwöchentliches glückliches Eheleben und in der seligen Hoffnung des Wiedersehens.

Olga Van Nes.

Saskatoon, Sask.